

25-627-1

I.

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
1774/55

General Ulex war 1937/38 (laut Pfuhlstein) Kommandierender General XI. AK Hannover, ab April 1939 (laut Siegler) Wehrkreis X Hamburg.

Anschrift: Berlin - Zehlendorf West, Lindenthalerallee 8.

1. Ist Oster nach der Fritsch-Krise bei General Ulex in Hannover gewesen und hat er ihn zu bewaffnetem Widerstand bzw. Vorgehen gegen Hitler oder die SS aufgefordert?
W a n n ?
2. Was waren Osters Pläne oder Anregungen?
3. Welche Generale sollten bzw. wollten noch mitmachen nach Ansicht oder Behauptung Osters?
4. Warum hielt U. es nicht für möglich, auf Osters Anregung einzugehen?
Aufzeichnung Pfuhlsteins zutreffend?
5. Was weiss U. selbst über Gedanken und Pläne eines Widerstandes anderer Wehrmachtführer im Zusammenhang mit der Fritsch-Krise?
General Knochenhauer? Kleist (laut Pfuhlstein Kommandant von Hannover)?
6. Was kann General Ulex über die Fritsch-Krise - wie weit war er selbst orientiert und durch wen -, über Fritschs eigene Haltung vor und während der Krise oder auch über Fritschs Verhältnis zu Hitler sagen?
Hatte Fritsch keine Möglichkeiten einer Gegenwehr?
7. Was weiss General Ulex über die damalige Haltung Becks, Brauchitschs, insbesondere auch Halders und Witzlebens?
Was weiss U. über Widerstandspläne im Herbst 1938?
8. Wie erklärt U. den Verzicht der Militärs auf aktiven Widerstand im Jahre 1939? (Eindruck Obersalzberg Aug. 39?)
9. Ist Pfuhlsteins Angabe richtig, dass U. wegen Bruskierung Himmlers 1938 bzw. 1939 verabschiedet wurde?

~~_____~~
~~_____~~
~~_____~~
~~_____~~

Institut für Zeitgeschichte

II.

General Ulex war nach dem Polenfeldzug Oberbefehlshaber im Grenzabschnitt Süd ("deutsch-sowjetische Interessengrenze")

1. Kann General Ulex eine Darstellung geben über die Ausschreitungen der SS-Verbände bzw. einzelner SS-Angehöriger gegen Polen und Juden?
2. Welche Einzelfälle sind ihm in Erinnerung, weisst er insbesondere welche SS-Einheiten usw. an den Ausschreitungen beteiligt waren?
3. Möglichst erinnerliche Einzelfälle aufzählen zwecks weiterer Feststellung.
4. Welchen Eindruck hat U. von der Tätigkeit der sog. "Einsatzgruppen bzw. -kommandos der Sicherheitspolizei und des SD" in Polen?
5. Sind nach Ansicht von General Ulex die vorkommenden Übergriffe gegen Polen und Juden den Einsatzgruppen als solchen zuzuschreiben oder, wie zum Beispiel Huppenkothen (Verbindungsführer der Einsatzgruppe I zur 14. Armee unter List) behauptet, anderen Einheiten?
(Laut H. sind die Einsatzgruppen fälschlich belastet worden; er hält die Belastung für gerechtfertigt nur hinsichtlich einer "Einsatzgruppe zbV der Polizei und SS" unter SS-Ogruf von Woyrsch, die nichts mit den eigentlichen Einsatzgruppen zu tun gehabt haben soll.)
6. Was weisst U. über die offizielle Aufgabe der Einsatzgruppen in Polen?
7. Über ihr Unterstellungsverhältnis zur Wehrmacht?
8. U. spricht in seiner Eingabe vom 2. Februar 1940 an den Oberbefehlshaber Ost (Nürnberger Dokument NO 3011) allerdings schlechthin von "den Gewalttaten der polizeilichen Kräfte"! Meint er damit die Einsatzgruppen, sofern diese ihm überhaupt ein Begriff geworden sind?
9. Ist General Ulex die Denkschrift Blaskowitz' vom 6. 2. 40 (ebenfalls NO 3011) bekannt geworden, ihre Vorgeschichte und ihr Schicksal auf höherer Ebene?
10. Huppenkothen hat ausgesagt:
dass auf Grund der Zwischenfälle mit der "Einsatzgruppe zbV der Polizei und SS" diese durch den OB der 14. Armee (List) aus dem Armeebereich entfernt worden seien,
dass Blaskowitz alle Beanstandungen gesammelt und dem OKW vorgelegt habe,
dass das OKW ein Exemplar dieser Zusammenstellung Himmler übergeben habe, der seinerseits den SS-Oberführer Tondrek (Hauptamt SS-Gericht) mit der Überprüfung der Einzelfälle beauftragt habe, die (laut Huppenkothen) fast ausschliesslich "Bagatellsachen" dargestellt hätten, zwar von SS-Angehörigen begangen aber fälschlich der Gestapo als solcher unter der Spitzmarke "Gestapogreuel" zur Last gelegt worden seien.
Was kann U. hierzu sagen?

11. Ist Blaskowitz' Denkschrift nur bis zu Brauchitsch oder nach Wissen U.'s auch an Hitler selbst gelangt?

12. Wie hat sich das OKH (OKW) angesichts der Vorstellungen von Blaskowitz und Ulex in Sachen SS gegenüber diesen Generalen verhalten?

Ist ihnen Deckung gewährt worden? Hat man sich ihre Vorstellung zueigen gemacht oder hat man keine Solidarität gewahrt?

13. Nachteile für Blaskowitz und Ulex infolge ihrer Auftretens gegen die SS bei Hitler und anderen?

14. Auswirkung der Übergriffe in Polen und der Stellungnahme der dortigen Wehrmachtführer auf das Verhältnis der Wehrmacht zur SS und Hitler selbst?

15. Wer könnte über die Vorgänge in Polen und die Angelegenheit Einsatzgruppen sonst noch näheres sagen?

7. Sind nach Ansicht von General Ulex die vorkommenden Übergriffe gegen Polen und Juden den Einsatzgruppen als solchen zuzurechnen oder, wie zum Beispiel Huppenkötter (Verbindungsmann der Einsatzgruppe I zur 14. Armee unter Ulex) behauptet, anderer Hinsicht?

8. Was weist U. über die offizielle Aufgabe der Einsatzgruppen in Polen?

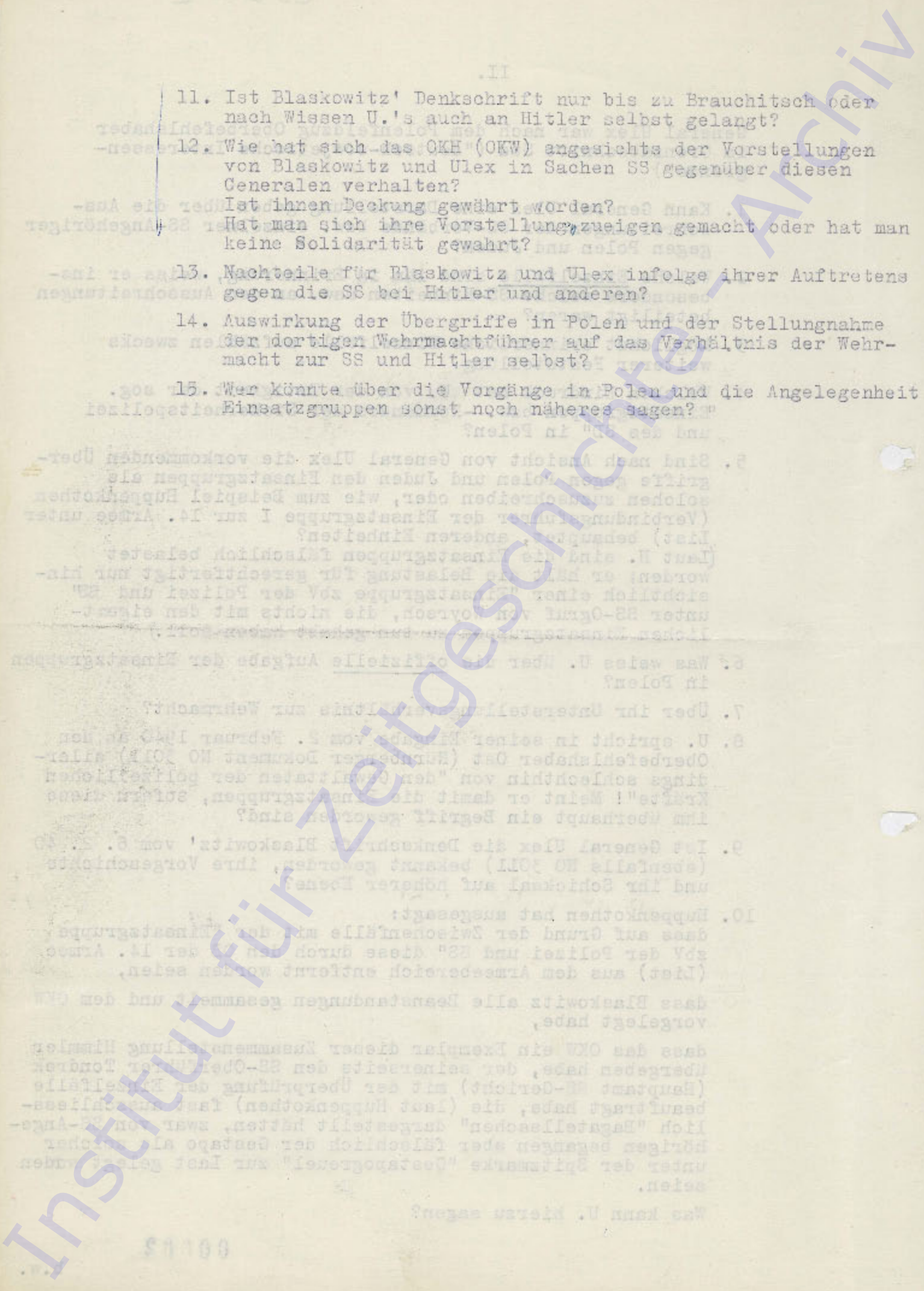
9. Über ihr Unterstellungsverhältnis zur Wehrmacht?

10. U. spricht in seiner Denkschrift vom 2. Februar 1942 an den Oberbefehlshaber Ost (Kornhuber Dokument WO 3017) über Dinge schließlich von "den Einsatzgruppen der polnischen Kräfte". Meint er damit die Einsatzgruppen, so wie diese ihm verstanden ein Begriff gewesen sind?

11. Ist General Ulex die Denkschrift Blaskowitz' vom 6. 2. 42 (Spezialie WO 3011) bekannt geworden, ihre Vorgeschichte und ihr Schicksal auf höherer Ebene?

12. Huppenkötter hat ausgesagt:
 dass auf Grund der Zwischenfälle mit den Einsatzgruppen z.B. der Polizei und SS diese durch den 14. Armee (Ulex) aus dem Armeebereich entfernt werden sollen, dass Blaskowitz alle Bemerkungen gesammelt und dem OKW vorgelegt habe,
 dass das OKW ein Exemplar dieser Zusammenfassung Himmler übergeben habe, der seinerseits den SS-Oberführer Lörcher (Hauptamt SS-Gericht) mit der Überprüfung der Spezialie beauftragt habe, die (nach Huppenkötter) fast ausschließlich "Bagatelldinge" dargestellt hätten, zwar von SS-Angehörigen begangen aber fälschlich der Gestapo als "unter der Epitaphie "Gestapo" zur Last gelegt worden seien.

Was kann U. hierzu sagen?



25 627-3

Einreiben

Institut f. Zeitgeschichte
M. G. S. 1
ARCHIV
1774/55

An
die Fakultät für Geisteswissenschaft
München 29
Reitmoosstr. 29.

Meine Lieblingen auf der letzten Reise d.
3.6.55 KZ/59 übernahm ich für die Au-
sagen mit der Bitte um Rücksprache
die Messungen vorzunehmen. Alex

Ar

00003

Zu I

Zu I. Ich habe von Freitag 30 bis 31. März 39 das II. L. K. in Kaunas
ver, was dann nachfolgend u. übernahm mit König Ludwig
S. Gumboldt. D. L. K. im Kolonialkrieg. Auf Grundlegung
des selben war in Oberbefehlshaber der Grenzabteilung
für in Krakau, u. auf dessen Auflösung im Frühjahr
1940 bis 31. März 41 Befehlshaber im Hauptk. Ostpreußen
sowie u. in Ostpreußen.

Zu I.1. Ob das eine einmal König bei mir. Zeitpunkt
nicht in mir war. Ich pflichtete, daß noch keine Ra-
jubiliierung von Fritsch erfolgt seien. Ich mußte
ich sagte ihm aber, daß Fritsch dienstlich mit dem
Erlin u. mit. Nizza in demselben Kolonialkrieg
er. Hauptpunkt war ich ihm auf diese Weise gesagt haben,
daß ich mit Gumboldt ^{in Krakau} u. in Brauchteil
mündlich eine Meldung gemacht hätte, daß ich mit
dem Abfahrenden ^{in Krakau} sahen mich eine Fritsch
Anlaß genommen. Gumboldt Meldung über Hitler
übergeben wurde, u. eine Abfahrt dieses
Meldung an Fritsch gesandt hätte.

Wen eines Aufforderung zum benehmen
Widerrufen gegen Hitler über die S.S. von keine
Runde. Auf mich schon davon, daß es im Auftrage
von Canaris kam. Worauf der Leiter des
Fall gemacht, hätte ich bestimmt Fritsch vom
Licht, die damals nicht in Leichterberg auf dem
Wägenplatz gegen mich, so es mit mir
offenbar über seine Angelegenheit sprach.

Wird
am
Fried
Herr
be-
sichtigt

Oster u. in neuen Briefe beim Ruyt. Pub in Refrenen
 yronifun, von Fritsch Ruyt. Fido. mit. Ich
 beabsichtige meine Aufzeichnungen des, lediglich
 als Aufzeichnungen Rummordspottler's. Ich
 über den von und Linden fast meiste Gemal
 abse. Mir ist dieses Buch u. besichtigt u. wird
 in die Sammlung gekommen, als ein mein
 Vorsteher mich sagte, im mir unbekannt
 James Cicero's (3) sollte mir mir auf sehr
 unbekannt Brief geschrieben, in dem er
 unter Bezugnahme auf diesen Brief eine
 unfreundliche Bemerkung über mich gemacht
 sollte. (Vgl. sein Brief)

Mein dankbares Ges, der in Bremen verweilt
 General J. J. Vierow sollte über diesen Brief
 informiert u. sollte Ostermontags Briefe
 yronifun, sollte er sie besichtigen mit Vierow
 besprechen.

Zu I. 2: aus Bremen

Zu I. 3: mitfühlend

Zu I. 4: -

Zu I. 5: Mißt. Ich sollte mich, diese Klage, die da
 macht mich das II. Herz sollte, unferne u. ich
 von mir selbst abspind. dringend sagte sollte.
 und Glaube geben hat. Wohlgelesen ist 25
 00005

für alle uns finnen alten Rays. Dammraden
 Keitel geymüht und geyworf - Kleit,
 das uns alt Red. s. Dammraden unterhand,
 ist m. M. münndt un unig poygabaten, unig
 Knochenhaner unig.

Zu T. 6-8: Fürs Besondereuffinanzulayen
 7. 94-105. Diese Hulayen wiblen uf
 buldigs geymüht, da sie buldigs sind
 die Familiengeffte des Kleit geymüht-
 ten sind. Minus Lucheligeny der An-
 firs über die Affaire Tritsch de d'arant
 m'ijstley.

Zu P. 9: Möglic, aber unig unfernt bod. Puhlstein
 wurd zu de Anfirs gahommen sein dies ein Folatid im
 Jung gelymüht unig Knuffstuf waltbrennd, un dem
 unig die Foyge behaligt wurd. Himmler Kun geymüht
 wurd auf unig zu. Ich unigste Ring des ifm Kaff i. fuyt
 zu Pf. dem Koyne gabe uf unig die Fund? Pf. das chad
 Koyne Kaff unigste fuyt d'antuf zu unig. aber fubau furd
 geymüht fuf einen Folatid geymüht. Luf unig fuyt, wa-
 rurd es d'ud fflott, wurd es: uf fuba d'ud geymüht unig.
 fura Himmler brobe furd, ald fura geymüht Kaff unigste
 fufas ist aber, duf. fimmles die boni bende d'antuf
 unig die unig 2. Worbffindung. duf d'ud ist
 unig Anyalayen fuf, die fuf unig geymüht
 unig d'antuf fuff
 Unig unig unig unig unig unig. Abffindufun unig Puhlstein
 unig unig unig unig unig unig.

Zu II

Notizen: Ich bin nun bis März oder April im Ge-
meinschaftsverband geblieben, der Oberst in
der Form aufgelöst wurde und ist im
Osten nun nach dem Abbruch Oberst (Gemein-
schaftsverband) in dem Abbruch Ostpreu-
ßen mit Ostpreußen, der bei Modlin
war, gut.

Zu II i. d. S.: Mein. Täglich dem Tage Vor-
kommnisse sind demnach zum Teil von uns, später
als Oberst einen Verbindungsstab in Krakau
haben, von diesem an Oberst gemeldet:
fünfzig Jahren der S. S. gut es ist meine Zeit
nicht, im geschlossenen Verbänden der Massen S. S.
gut es in Krakau 1 Regt., in Ternob eine
Befehlsstelle. Die Aufstellungen vorgenommen
~~der~~ ~~Waffen~~ ~~an~~ ~~folgenden~~ ~~und~~ ~~nicht~~ ~~mit~~ ~~der~~
in S. S. sondern durch die Polizeibehörde. +
Gute Razzia im Felde, besonders in Ostpreu-
ßen und Abbruch, und zwar mit Fliegerregiment
in. Nord, falls die S. S. wollen mit dieser
Gepäckstücke nicht zu dem gehen. Z. B. falls sie
in Ländern v. Zetrow in Ternob
in S. S. Befehlsstelle befallen, durch im besten
Masse hindurch was über den Hauptmann von
der Polizei abgefordert. Als Krakau S. S. Regt.
sind noch in der Aufstellung in. ist in. N.
zu den besten Aufstellungen mit dem Regt.

Zu 9: Mein. Ich muss unbedingt, dass sie
erfassen; und sie ist freylich die
Grunderin der jüdischen Bewegung
Hitlers ^{gegen Blaukowitz} ~~gegen Blaukowitz~~. Hitler bezweckt
die Vertilgung der Juden, Blaukowitz
druckt sie in der jüdischen Bewegung. Also
sind sie die politische Partei der Juden
Hitlers in Europa

Zu 10: Nicht

Zur Erinnerung mit dem Verbindungs
schein in der Publikationsnummer
von S. 121 - 142 bei, um diesen
baldigen Rückzug zu beantragen
bitte.

Alles
10/17.

1974/55

Fotok. am 14.7.55/2.
(S. 94-105)

In den Entbindungszelten wurden in diesem Jahr 37 Kinder geboren. Ob heutzutage wohl noch ein Mädchen mit dem schönen Namen Bückeburgia herumläuft, ein Name, der den damals geborenen Mädchen mehr oder weniger aufgetroyt wurde? Hitlers Rede fand in diesem Jahre vor den militärischen Vorführungen statt, weil in den Vorjahren, wie Göbbels mir sagte, ein Grossteil der Bauern nach denselben fortgeströmt wären unter Verzicht auf die Hede.

Nach der Veranstaltung fuhr Hitler mit den Bauernführern und den politischen Grössen zur Kaiserpfalz nach Goslar. Ich musste auch mit. Dort sprach er zu ihnen mit einer mich geradezu frappierenden Offenheit und Leichtfertigkeit über seine Zukunftspläne. Die Engländer hätten ihm bisher die kalte Schulter gezeigt, aber er würde die Herren zwingen, ihm willfährig zu sein. Die Zukunft Deutschlands läge in der Ukraine, denn der deutsche Boden wäre ausgepowert und es gäbe kein Mittel, ihn vor weiterer Auspowierung zu schützen, was die Folge des Kunstdüngers wäre, auf den wir angewiesen wären. Beim Fortgang drehte er sich allerdings um und rief den in seinem Gefolge befindlichen Reichspresseschef zu: "Dietrich, kein Wort hiervon in die Presse!" Als ob die kleinen schwatzhaften Bauernführer und die politischen Wichtigtuere die ihnen kundgetane Neuigkeit bei sich behalten könnten!

Zum Reichsparteitag war ich mit Frau befohlen. Ausserdem nahm ich noch meinen Adjutanten, den Oberstleutnant von Herff, mit seiner sehr netten Frau mit. Die Schönheiten des alten Nürnberg haben wir mehr genossen, als die Vorträge und sonstigen Veranstaltungen. Aber wir waren sehr gut untergebracht und es gab gut zu essen und zu trinken. Auf der Rückfahrt bestimmten die beiden Damen den Weg. Es gab bald hier ne Kirche, die sie unbedingt sehen mussten, bald dort ein Marienbild, das sie bewundern mussten oder eine Naturschönheit, die sie unbedingt kennenlernen mussten. So trödelten wir langsam nach Hause zurück.

Ich komme nun zur Schilderung der traurigsten Begebenheit, die ich als kommandierender General erlebt habe, zur Verabschiedung des Oberbefehlshabers des Heeres, des Generalobersten Freiherr von Fritsch.

Fritsch war am 7. Februar 1934 von Hindenburg entgegen Hitlers Absichten, der heichenau wünschte, zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannt. Fritsch zögerte, die Stellung anzunehmen, aber Seeckt redete ihm zu. So nahm er an.

Seine Absicht war, in ruhigem Aufbau eine Verteidigungswaffe aufzubauen, so stark ^{und} modern, dass es für jeden Angreifer ein gewaltiges Risiko würde, Deutschland anzugreifen. Hitler hatte weitgehendere Pläne. Am 5. November 1937 berief er Neurath, Blomberg, Fritsch, Raeder, Göring, zu sich in die Reichskanzlei und erklärte ihnen seine Absicht, die Eingliederung Österreichs und der Tschechoslowakei in das deutsche Hoheitsgebiet zu erzwingen, auch auf die Gefahr eines Krieges hin. Neurath, Blomberg und Fritsch widersprachen sofort. Am energischsten Fritsch. Raeder hielt sich zurück. Göring war Hitlers Ansicht. Zu einer Beschlussfassung kam es nicht. Hitler aber fasste den Beschluss, die drei Männer zu beseitigen, die sich gegen ihn und seine Pläne gestellt hatten. Zur Ausführung dieses Beschlusses wurde er in erheblichem Masse von Göring getrieben, dessen Mittelkeit es nicht vertragen konnte, dass über ihm als Oberbefehlshaber der Wehrmacht ein anderer stand.

Drei Monate später war keiner von ihnen mehr im Amt. Blomberg erleichterte seine Entfernung durch seine unwürdige Heirat. Zu Fritsch's

Verabschiedung; scheute sich Hitler nicht, in Verbindung mit Göring und Himmler, verbrecherische Methoden krimineller Art anzuwenden. Von diesen Vorgängen wusste ich damals nichts. Fritsch war 4 Tage nach der Besprechung in Begleitung seines Adjutanten, des Wittneisters von Both zu einem zweimonatigen Urlaub nach Ägypten geflogen, um eine chronische Bronchitis auszukurieren. In dieser Zeit reiften Hitlers Pläne zu seiner Beseitigung.

An dem der letzten Januartage des Jahres 1938 meldete mir mein Chef, der General Vierow, der Feldmarschall von Blomberg wäre verabschiedet. Der Generaloberst von Fritsch wäre bis zur Klärung von Vorwürfen, die gegen ihn erhoben würden, vom Amte suspendiert, die kommandierenden Generale wären zum nächsten Tage zu Hitler in die Reichskanzlei befohlen.

Dort eröffnete er uns: Es wären in den obersten Stellen der Wehrmacht zwei bedauerliche Vorfälle passiert. Der eine beträfe den Feldmarschall von Blomberg. Vor einigen Wochen hätte dieser ihn um die Genehmigung zur Heirat mit einem Mädchen gebeten, das wesentlich jünger wäre und aus einfachen Verhältnissen stamme. Er hätte seine Zustimmung gegeben und am 12. Januar wären er und Göring als Trauzeugen bei der Hochzeit gewesen. Am 24. Januar hätte Himmler ihm berichtet, die Frau von Blomberg sei laut Polizeiakten früher eine bekannte Dirne gewesen. Er hätte dies Blomberg, dem dies unbekannt gewesen wäre, mitgeteilt und ihm zugleich eröffnet, dass er ihn unter diesen Umständen nicht an der Spitze der Wehrmacht belassen könnte, zumal er auch ihn kompromittiert hätte, weil er bei dieser Hochzeit Trauzeuge gewesen wäre. Diese Verabschiedung geschah zu hecht. Es gab wohl keinen unter uns, der ihm eine Träne nachweinte. Später, nachdem der Fall Fritsch sich ausgewirkt hatte, bestand allerdings ganz allgemein die Ansicht, dass Hitler und Genossen das Vorleben der Frau von Blomberg gekannt haben und ihn in diese Ehe haben hineintapern lassen, um einen plausiblen Grund zu seiner Verabschiedung zu haben. Wie über jede Offiziersfrau vor der Heirat Nachforschungen nach Vorleben und Familie angestellt werden, sind sicherlich auch Nachforschungen angestellt über ein unbekanntes Mädchen aus einfachen Kreisen, das der einzige Generalfeldmarschall der Wehrmacht heiraten will.

Der zweite Fall, der den Generaloberst von Fritsch beträfe, erklärte Hitler dann weiterhin, wäre schwerwiegender und würde durch das Reichskriegsgericht entschieden werden. Er behauptete mit frecher Stirn, als Nachfolger für den Feldmarschall von Blomberg wäre selbstverständlich kein anderer in Frage gekommen, als der Generaloberst von Fritsch. Da aber hätte er sich plötzlich erinnert, dass zum ersten Male vor zwei Jahren, und dann etwa vierteljährlich, Himmler ihm eine Akte vorgelegt hätte, aus der hervorginge, dass er sich mit einem im Gefängnis befindlichen Homosexuellen vergangen hätte. Er, Hitler, hätte die Sache nicht geglaubt und nicht darauf reagiert. Nun aber, nach der Affäre Blomberg hätte er sich gesagt, dass er nicht noch einmal das Risiko laufen könnte, einen belasteten Mann an der Spitze der Wehrmacht zu haben. Deswegen hätte er Fritsch durch seinen Adjutanten, den Oberst Hoshbach, zu sich gebeten, um ihn zu befragen. Als erstes hätte Fritsch, Abf den Vorwurf der Homosexualität verneinend gefragt, ob es sich etwa um den Hitlerjungen handele, den er als Mitgast bei sich aufgenommen hätte. Das wäre für ihn der Beweis gewesen, dass er sich auch mit Hitlerjungen abgegeben hätte. Und da der Verbrecher in Gegenwart Fritsch's die belastende Behauptung aufrecht erhalten hätte, hätte er den Generaloberst vom Dienst suspendiert.

Dann erklärte er noch, es wären ihm Gerüchte zu Ohren gekommen, dass er die Absicht hätte, Himmler zum Oberbefehlshaber der Wehrmacht zu machen. Das wäre ein wahnsinniges Geschwätz. Er gäbe uns die heilige Versicherung, dass er niemals einen Nichtfachmann mit einem militärischem Posten betrauen würde, schon gar nicht mit dem eines Oberbefehlshabers.

Wenige Tage später hatte er sich selbst zum Oberbefehlshaber der Wehrmacht gemacht und die Stelle von Fritsch mit Brauchitsch besetzt.

Ich fuhr nach Haus und schrieb dem Generalobersten von Fritsch einen Brief, dass ich ihm die Treue hielt.

In seinem Antwortschreiben brachte er unter anderem auch zum Ausdruck dass es für ihn sehr schwer sein würde, den Gegenbeweis gegen die Aussagen des Verbrechers zu führen. Wenige Tage darauf schrieb er in einem neuen Brief: Ein Wunder ist geschehen. Dem Grafen Goltz (seinem Verteidiger) und dem Rittmeister ~~Bob~~ (seinem Adjutanten) ist es gelungen, den Beweis zu erbringen, dass der Verbrecher gelogen hat. Mein Kampf gegen die Partei geht weiter. Näheres später mündlich.

Wie der Tatbestand in Wirklichkeit war, und wie die Gerichtsverhandlung verlief, das habe ich erst später von Fritsch erfahren, als er sich nach der Verhandlung nach Achterberg zurückgezogen hatte, zum kleinen Teil auch von anderer Seite.

Der mehr als 2 Jahre im Gefängnis sitzende Verbrecher Schmidt hatte ausgesagt, er hätte beobachtet, wie sich sein Berufskollege Weingärtner mit dem Generaloberst von Fritsch vergangen hätte. In dieser Erkenntnis hätte er einen Erpressungsversuch an Fritsch gemacht und schliesslich auf dem Bahnhof Lichtenfelde 1.500 Mark Schweigegeld von ihm gegen Quittung erhalten. Bei den Nachforschungen nach diesem Weingärtner stellte der Graf Goltz bei der Bahnhofswirtin des Stettiner Bahnhofs fest, dass dieser Weingärtner sich dort im Wartesaal seinerzeit häufig mit einem Rittmeister von Fritsch getroffen hätte. Weingärtner wurde aufgetrieben und erklärte, als ihm das Bild des Generaloberst gezeigt wurde, das sei nicht der Mann, mit dem er damals zusammengewesen sei. Der Rittmeister, ein alter gelähmter Mann, wurde in seiner Wohnung von dem Untersuchungsrichter und dem Grafen Goltz aufgesucht. Mit dem Sachverhalt vertraut gemacht, gab er sofort die Sache zu. Als Beweisstück holte er aus einer Kassette die Quittung. Graf Goltz teilte dem Generaloberst den Beweis seiner Unschuld mit. Fritsch blieb skeptisch und behielt Recht. Obgleich die Tatsache 14 Tage vor dem Verhandlungstermin der Gestapo und damit Hitler bekannt war, fand die Verhandlung am 10. März unter Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. Sellner statt. Beisitzer: Ein Senatspräsident, Brauchitsch, Kaeder Böring, der inzwischen Feldmarschall geworden war. Göring riss alsbald die Verhandlungsführung an sich, mit der nicht zu verkennender Absicht, die Sache - wie Fritsch sich ausdrückte - auf pari zu stellen, d. h. Preispruch wegen Mangel an Beweisen. Dann wäre nämlich der Verdacht zeit lebens auf ihm sitzen geblieben und das Ziel, Fritsch's Entlassung mit einem Schein des Rechts erfolgt. Doch Brauchitsch und Kaeder hielten gegen. Einmal hatte der Graf Goltz den Schmidt fast so weit, dass er unsicher wurde. Da brüllte ihn Göring so an, dass er wieder bei der Stange blieb. Plötzlich wurde die Sitzung abgebrochen. Ein Befehl Hitlers war eingetroffen, die Oberbefehlshaber hätten sich sofort auf ihre Posten zu begeben, da er den Einmarsch in Österreich befohlen hatte.

3 Tage später ^{wurde} ~~wird~~ erneut verhandelt. Ein Dutzend früherer Burschen sind aus dem ganzen Reich zusammengetrommelt um über ihren alten Herrn wehen

Handwritten notes in left margin:
über noch
einige
zu dem Fall
sind
hinter
aufkommen
aber mit
Fritsch
Angabe
was ge
ganzlich

Inst...

auszusagen. Sie weisen ohne Ausnahme den ausgesprochenen Verdacht zurück. Göring versucht weiterhin, die Sache "auf pari zu stellen". Der Graf Goltz führt einen neuen Zeugen ins Treffen, wiederum einen Berufskollegen des Schmidt, der bekundet, er sei einmal mit Schmidt durch eine Strasse am Lichterfelder Bahnhof gegangen und da habe ihm Schmidt eine Wohnung gezeigt, in der er einmal einen Offizier erpresst habe. Schmidt bestätigt die Aussage des Zeugen und erklärt sie als einen Beweis dafür, dass sich der Fall Fritsch wirklich ereignet habe. Darauf versichert der Zeuge, Schmidt hätte ihm damals auch gesagt, der Offizier wohne dort mit seiner Pflegerin, er sei recht umgänglich und er solle ruhig dort auch noch mal hingehen und ihn erpressen.

Damit hat Schmidt sich festgelogen. Der Mann mit der Pflegerin kann unmöglich der Generaloberst sein, kann nur der Kittmeister sein. Jetzt gibt selbst Göring die Sache auf. Zur Bemäntelung brüllt er den Schmidt an, er möchte endlich mit seinen Lügen aufhören, worauf dieser gesteht dass er alles gelogen habe. Auf die von Göring sicherlich mit Missbehagen gehörte Frage des Verteidigers, aus welchem Grunde er gelogen habe, antwortet Schmidt, der Kriminalkommissar Meissinger hätte ihm gesagt, wenn er nicht bei seinen Aussagen bliebe, würde er in den Himmel fahren.

Göring spielt Fritsch gegenüber den erfreuten ehrlichen Kameraden und versichert ihm beim Abschluss "nur ein Idiot kann Sie jetzt noch als schuldig betrachten".

Trotzdem hat er nach der Verhandlung 3 Monate hindurch sich geweigert, eine Unterschrift unter das auf "Freispruch wegen erwiesener Unschuld" lautende Urteil zu setzen, hat immer wieder Änderungen durchzusetzen versucht, bis schliesslich am 13. Juni 1938 im Anschluss an ein von Hitler bei Barth in Pommern stattfindendes Plakschiessen den dort anwesenden Generalen in Gegenwart Hitlers das Urteil vom Präsidenten des Reichskriegsgerichts, dem General Heitz, vorgelesen wurde. Darauf komme ich später noch zu sprechen.

In den Monaten nach der Verhandlung wartete Fritsch und mit ihm die ganze Wehrmacht auf seine Rehabilitierung, zum allermindesten auf eine persönliche und der Öffentlichkeit bekanntgegebene Ehrenerklärung. Nichts dergleichen erfolgte. Fritsch schrieb einen Brief, der durch den Nachfolger Hosbachs, den Oberst Schmunt, an Hitler persönlich übergeben wurde. In diesem Briefe beschwerte er sich darüber, dass die Gerichtsverhandlung überhaupt stattgefunden hatte, obgleich seine Unschuld mindestens 14 Tage vorher klar erwiesen sei, verlangte die Bestrafung der Schuldigen und schloss mit den Worten, dass die ihm durch Hitler widerfahrene Behandlung das bitterste Erlebnis seines nur dem Dienst am Vaterland gewidmeten Lebens gewesen sei. Eine Antwort hat er nicht erhalten; denn der Hauptschuldige war Hitler selbst. Von dem Briefe existierten drei eigenhändige Abschriften des Generaloberst. Eine kam in die Panzerschränke des von General von Habenau verwalteten Archivs, eine an eine mir unbekannte Stelle und eine wurde mir zur Aufbewahrung übergeben. Ich habe diese Abschrift als ich im August 1939 in den Krieg zog nach langem Zögern verbrannt, weil ich mir sagte, dass vor Haussuchungen der Gestapo kein Mensch mehr sicher war. Dieses Schriftstück hätte aber bei seiner Entdeckung als ein Fritsch belastendes Dokument betrachtet werden können, da es möglicherweise einmal als Beweisstück für Hitlersche Methoden der Öffentlichkeit übergeben werden konnte.

Bis zum Frühjahr 1939 wohnte Fritsch die meiste Zeit zusammen mit dem Hauptmann Grosskreutz, auf dem Übungsplatz Bergen in Achterberg. So blieb ich weiterhin mit ihm in näherer Berührung, zumal er bei

Übungen der Truppe oftmals als Zuschauer zu Pferde in der Uniform unseres alten Regiments, dessen Chef er nunmehr war, anwesend war. Schon bald nach der Gerichtsverhandlung ging aus seinen Äußerungen hervor, dass er sich völlig klar darüber war, dass nicht nur Himmler, sondern genauso Göring und Hitler von vornherein den Kampf gegen ihn gemeinsam geführt hatten. Als ich einmal im Anschluss an eine Übung mit meinem Adjutanten zur Feier seines Geburtstages zum Frühstück bei ihm war, kam ein Telegramm: "Herzliche Glückwünsche! In alter Treue, Ihr Göring." Er meinte nur lächelnd "Diese Unverschämtheit habe ich dem Kerl denn doch nicht zugetraut." Bei derselben Gelegenheit sagte er auch zu mir: Ein Mann hat mir mal, kurz nachdem ich Oberbefehlshaber geworden, gesagt: "Hitler wird Sie genau so belügen und betrügen und hinterher fallen lassen, wie er das mit mir gemacht hat." Dieser Mann war Ludendorff. Ich habe es ihm damals nicht geglaubt, aber er hat recht behalten.

Im Übrigen habe ich aber auch in dieser Zeit manch vergnügliche Stunde bei ihm in Achterberg verlebt und auch mit ihm bei mir in Bredebeck, besonders in der "Jagdwoche".

Die Empörung über die Behandlung des Generaloberst beschränkte sich nicht auf die Truppe. Sie reichte weit in alle Kreise der Bevölkerung, ja sogar in die Kreise der Partei. Selbst der Gauleiter-Stellvertreter Schmalz in Hannover, bat mich einmal gelegentlich unserer sehr seltenen Besprechungen fast flehentlich, doch nicht die Partei für etwas haftbar zu machen, was einzelne Leute Fritsch Übles angetan hätten. Er war offensichtlich der Ansicht, dass nur Himmler und seine Gestapo die Schuldigen waren.

Am klarsten aber nahm Lutze, der Stabschef der S.A., Stellung. Es war das an dem Tage der Grundsteinlegung der Volkswagenfabrik Salzgitter, ich glaube im Mai 1938, bei der Hitler anwesend war. Entsprechend einem Befehl des Oberkommandos der Wehrmacht, musste sich ein kommandierender General, dessen Korpsbezirk Hitler betrat, bei ihm melden. Also wartete ich auf dem Bahnsteig des kleinen Bahnhofes auf das Eintreffen seines Zuges. Ausser mir warteten da noch der Gauleiter Telschow von Nordhannover, Lutze und einige Minister. Mit Telschow besprach ich in der Wartezeit eine innerpolitische Angelegenheit, bei der ein Pfarrer der Veterinärschule in seinem Heimatdorf in eine Schlägerei mit Parteileuten geraten war, weil diese behauptet hatten, Fritsch und Blomberg wären Hochverräter. Im Laufe des Gespräches fragte ich ihn, was das denn eigentlich für Leute gewesen wären, die diese Behauptung aufgestellt hätten. Worauf er behauptete, S.A. Männer. Bei den letzten Sätzen war Lutze stillschweigend herangetreten. Bei den Worten Telschows schrie er mit hochrotem Kopf:

"Was? S.A. Männer? In der ganzen S.A. weiss jeder Mann, dass in der Affäre Fritsch alles recht auf Seiten von Fritsch und alles Unrecht auf Seiten von Himmler ist." Ich brach das Gespräch ab und sagte nur kurz zu Lutze "darüber können wir uns ja noch mal nachher unterhalten." Der Zug lief ein, ich meldete mich, klemmte Keitel einen Augenblick in eine Ecke mit der Frage, wann denn nun endlich die Ehrenerklärung und Rehabilitierung Fritsch' käme, er schwor, dass das bald geschehe. Die Linweihung fand statt, Hitler fuhr ab, und die zurückgebliebene Prominenz ging zu einem Frühstück auf die Wolfsburg zum Grafen Schulenberg.

Die Wolfsburg ist einer der bekanntesten uralten Herrensitze des Landes. Da dem Grafen aber seine Güter für die Volkswagenfabrik enteignet waren, konnte er mit der Burg alleine auch nichts anfangen und wollte auch sie mit abgeben. Natürlich waren sie über die Vertreibung aus der Heimat ihres Geschlechtes recht betrübt. Ich versuchte die Gräfin mit der Versicherung zu trösten, Generationen junger Wölfe würden ihnen für den Entschluss der Aufgabe der Burg dankbar sein. Denn so malerisch sie war, von Luft und Licht durchflutet war sie keineswegs; durch die meterdicken Mauern fiel kaum ein Sonnenstrahl.

Nach dem Frühstück klemmte mich Lutze in eine Mauernische, um mir seine Ansicht zu sagen über den Fall Fritsch. Er meinte, der Fall müsste benutzt werden, Himmler zu beseitigen. Dieser schaffe sich bereits jetzt in der S.S. eine Hausmacht, um nach dem Tode von Hitler die Macht an sich zu reißen. Dem Führer könne jeden Tag etwas passieren und Goering, der ja offiziell als Nachfolger eingesetzt war, stecke auch in keiner gesunden Haut, also bestände die Möglichkeit, dass dieser Fall sehr bald einträte. Ich stellte ihm folgende Zwischenfrage: "Nehmen wir einmal - rein theoretisch - an, es wäre so, wie Sie behaupten, und die Wehrmacht stellte sich gegen Himmler, was macht dann die S.A.?" Seine Antwort kam wie aus der Pistole geschossen: "Bedingungslos auf Seiten der Wehrmacht." Es war mir natürlich klar, dass er das nicht lediglich aus Liebe zu uns sagte, denn Himmler war nun einmal sein Todfeind. Wer hatte Hitler an die Macht gebracht? Die S.A.. Wer hatte die S.A. im sogenannten Röhm-Putsch entmachtet? Hitler im Verein mit Himmler. Wer hatte jetzt alle Posten und Pöstchen in der Polizei, der geheimen Staatspolizei und im Staatssicherheitsdienst? Himmler und seine S.S., während die S.A. überhaupt keine wichtige Aufgabe hatte.

Lutze kam dann mit der Bitte heraus, ich möchte Fritsch oder Brauchitsch oder Beiden übermitteln, dass er bereit wäre mit ihnen zusammen die Beseitigung Himmlers zu betreiben. Auf meine Frage, was er zu tun gedenke, wenn

Hitler sich hinter Himmler stellte, sagte er langsam und zögernd: "Nach Möglichkeit muss der Führer natürlich geschont werden." Das hiess auf Deutsch: "Wenn er nicht will, muss er eben mitfallen." Auf meine weitere Frage, was er denn als Belastungsmaterial gegen Himmler bieten könne, ob er z.B. den Beweis erbringen könne, dass der Verbrecher Schmidt auf Himmlers Veranlassung durch Zwangsmittel zu seinen falschen Aussagen gebracht wäre, entgegnete er, das könne er allerdings nicht. Aber er könne den Beweis erbringen, dass Himmler bei anderen Gelegenheiten Leute durch Zwangsmassnahmen zu falschen eidlichen Aussagen gebracht hätte. Ich erklärte ihm, damit könnte ich nichts anfangen; es müsste schon belastendes Material aus dem Fall Fritsch sein, wenn ich an Fritsch und Brauchitsch heranträte. Dann trennten wir uns.

Acht oder vierzehn Tage später meldete sich bei mir der Führer der S.A. Standartenfeldherrnhalle Heinecke. Er künfte im Auftrage des Reichshefs Lutze, um mir mitzuteilen, dass der Stabschef nunmehr auch den Beweis erbringen könnte, dass der Verbrecher Schmidt durch Himmlers Zwangsmassnahmen zu seinen Aussagen gebracht wäre. Damit konnte ich etwas anfangen. Ich fuhr zu Fritsch nach Achterberg und berichtete ihm. Er sagte sofort, es hätte das alles gar keinen Zweck, denn Hitler wüsste das ja alles, er wäre an der ganzen Schweinerei genau so schuldig wie Himmler. Anschliessend fuhr ich zu Brauchitsch, der absolut die kalte Schulter zeigte: "Wenn die Herren das wollen, sollen sie es doch alleine machen." Dabei hatte er mir noch vor garnicht langer Zeit gesagt: "Ich versichere Ihnen, dass ich nicht eher nachgebe, als bis ich diesen Saustall Himmler ausgemistet habe." Er war nicht die Persönlichkeit, die sich für die Wiederherstellung der Ehre seines Vorgesetzten und die Ehre des Heeres mit allen Mitteln einsetzt.

Wegen
Dfr
2269
55

Es ist im Schrifttum gelegentlich behauptet worden - so z.B. von Dr. John, dem Präsidenten des Bundesamts für Verfassungsschutz - Fritsch hätte bei dieser Gelegenheit seine grosse Stunde verpasst. Leicht gesagt! Geschichtsschreiber und Journalisten pflegen oftmals als selbstverständlich anzunehmen, dass ein grosser Soldat auch ein grosser Politiker sein muss. Versagt er dann bei dieser Tätigkeit oder entzieht er sich ihr, weil er für sie garnicht geschult ist und ihm auch meistens garnichts daran liegt, wird er mit Steinen beworfen. Wer aber hat umgekehrt jemals verlangt, dass ein grosser Politiker auch ein grosser Soldat zu sein hat? Selbst Bismarck hätte wohl kaum den Ehrgeiz, das Vertrauen und die Fähigkeiten gehabt, ein Ködniggrätz oder Sedan zu schlagen. Nur sehr selten haben gottbegnadete Männer die Eigenschaften des Soldaten und

Institut

Staatsmannes in sich vereint. Solche, die sich einbildeten, auf beiden Gebieten Könner zu sein, sind meistens fürchterlich gescheitert. Siehe Hitler.

Wer Fritsch die Schuld zuschiebt, dass es zu diesem Zeitpunkt nicht gelang, Hitler zu beseitigen, verkennt vielerlei. Wer putscht, muss die militärische Macht dazu haben. Fritsch aber war seines Postens enthoben und wenige Tage später durch einen anderen ersetzt. Seine völlige Unschuld war noch nicht erwiesen. Hätte er jetzt geputscht, so war es für die Gegenseite bei den ihr zur Verfügung stehenden Propagandamitteln leicht, dem Deutschen Volke die Ansicht aufzuoktroieren, ein Homosexueller hätte sich zu Hitlers Gegenspieler gemacht. Auch beim Roehm-Putsch war ja mit solchen Waffen gearbeitet, obgleich die wahren Gründe ganz andere waren.

Wer putscht muss aber ausserdem nicht nur über die militärischen sondern auch über die politischen, verwaltungstechnischen und wirtschaftlichen Machtmittel verfügen. Es gehört also dazu ein wohlvorbereitetes Zusammenarbeiten militärischer und ziviler Stellen. Sonst geht es so, wie es uns im Kapp-Putsch ergangen ist.

Diese Zusammenarbeit der militärischen und zivilen Stellen wurde aber erst eine ganze Reihe von Wochen nach der Entlassung von Fritsch durch Beck geschaffen. Man könnte also höchstens Brauchitsch den Vorwurf machen, er habe seine grosse Stunde verpasst, als er die verschiedenen Ratschläge und Forderungen seines Generalstabschefs Beck nicht befolgte, der inzwischen die Verbindung mit den verschiedenen Widerstandsgruppen hergestellt hatte.

Auch die Persönlichkeit von Fritsch wird bei solchen Behauptungen verkannt. Er war kein politischer Revolutionär. Er war ein Soldat bester alter Schule, wie Seeckt, der Typ des unpolitischen Soldaten, ein grosser militärischer Könner, ein Mann, der Hitler gegenüber seine Ansicht scharf und deutlich zum Ausdruck brachte. Aber er war zu selbstlos und bescheiden, um zu verlangen, dass seinetwegen das Deutsche Volk in einen Bürgerkrieg getrieben wurde. Denn zu einem Bürgerkrieg wäre es zunächst einmal gekommen und zwar zu einem Bürgerkrieg, in dem nicht nur ein Teil des Volkes gegen den anderen stand, sondern möglicherweise auch Heer gegen Luftwaffe, wobei die Haltung der Marine fraglich blieb.

Ausserdem war Fritsch bei dem engen Verhältnis, in dem er zu seinem Chef des Generalstabes Beck stand, sicherlich bekannt, dass bereits von anderer Seite Pläne zur

Institut

Archiv

- 102 -

Beseitigung Hitlers liefen, die Erfolg versprochen. Wenn sie nicht zum Erfolge führten, so liegt das daran, dass sich zunächst Hitler monatelang auf seinen Obersalzberg wie auf eine Festung zurückzog, in die keiner an ihn herankam. Und dann besonders daran, dass Engländer und Franzosen Hitler den Rücken stärkten, indem sie ihm in Österreich, im Sudetenland und in der Tschechoslowakei freie Hand liessen und ihm dadurch zu seinen grossen unblutigen aussenpolitischen Erfolgen verhelfen. Ihn unmittelbar nach diesen Erfolgen zu beseitigen, das wäre von der Masse des Deutschen Volkes schwerlich verstanden. Täre es vorher gegliickt, so wäre es wahrscheinlich ohne allzu viel Blut abgegangen, zumal die S.S. noch keine erhebliche Kampfkraft hatte, das Heer geschlossen gegen Hitler stand, und die S.A. gegen die S.S.

Man soll nicht der Vergangenheit nachgrübeln. Aber es war wirklich, als wenn der Teufel seine Hand über Hitler hielt, diesmal und auch bei den späteren missglückten Versuchen, die das Unglück wohl verkleinern, aber nicht mehr bannen konnten.

Nachdem eine Anzahl von Wochen vergangen waren, ohne dass eine Rehabilitation des Generalobersten erfolgte, schickte ich eine Meldung an den mir vorgesetzten Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Dresden, den General v. Bock. Ich meldete ihm, dass ich meinen Abschied einreichte, wenn seitens Hitler nicht eine, dem Generaloberst v. Bock selbst genügend erscheinende, Ehrenerklärung erfolgte. Abschrift der Meldung schickte ich an Bock. Bock bat mich mündlich, diese Meldung an Brauchitsch unmittelbar zu erstatten, da er in der Angelegenheit schon so belastet wäre, dass er ungern dazu Stellung nehmen würde. Ich meldete es also Brauchitsch unmittelbar mündlich. Wenn ich nicht irre, machte er bei dieser Gelegenheit die obenangeführte Bemerkung, dass er nicht nachlassen würde, bis der Saustall Hitler ausgemistet wäre.

Bald darauf traf ich bei einer Übung - ich glaube es war in Hagenwöhr - den General v. Kluge, der damals das VI. Korps in Münster hatte. Wir sassen zusammen im Chausseegraben, und ich erzählte ihm u.a. von meiner Meldung. Worauf er sagte: "Donnerwetter, das mache ich auch." Er hat's auch getan. Aber ich glaube, er hat es nur in Form einer Erklärung seinem alten Regimentskameraden Weitel mitgeteilt, und der wird's wohl bei sich behalten haben.

Bald darauf fand die Besprechung in Barth statt, bei der

das Fritsch freisprechende Urteil verlesen wurde. Vor dem Beginn des Flakschiessens hatte Brauchitsch die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen und die kommandierenden Generäle zu einer Besprechung befohlen. In dieser teilte er uns mit, er hätte die feste Absicht gehabt, auf Grund der den Generaloberst v. Fritsch zuteil gewordenen Behandlung seinen Abschied einzureichen. Nunmehr aber hätte Hitler ihm mitgeteilt, es käme unweigerlich in den nächsten Wochen zum Krieg mit der Tschechei, Unter diesen Umständen glaubte er, seinen Posten als Oberbefehlshaber des Heeres nicht verlassen zu können und hätte sich entschlossen zu bleiben. Er hätte die Herren, soweit sie die Absicht gehabt hätten, ihre Stellung niederzulegen, auch zu bleiben. Ein verdammt schwerer Entschluss für einen kommandierenden General, ob er in dem Augenblick, wo ihm erklärt wird, in den nächsten Wochen gäbe es mit Sicherheit Krieg, seinen Posten niederlegen kann. Tatsächlich sind alle geblieben. Dass auch andere, ausser Kluge und mir, die Absicht hatten zu gehen, entnahm ich daraus, dass vor der Besprechung selbst der General Litter v. Schoben, der kommandierende General des Bayrischen Korps, der als absolut hitlertreuer Mann galt, zu mir kam und mir erklärte, er hätte von meinem Schritt gehört, er ginge mit dem Gedanken an, das Gleiche zu tun.

Für mich war die Sachlage ja nun anders als bei den Übrigen, da ich Fritsch eine Abschrift meiner Meldung geschickt hatte. Bock sprach mich an und meinte, ich müsste nunmehr auch bleiben. Nachdem ich mir die Sache eine Nacht überlegt hatte, fuhr ich nach Berlin zu Brauchitsch und berichtete ihm, ich hätte seiner Zeit an Fritsch eine Abschrift meiner Meldung geschickt. Ich hielt mich an diese Meldung gebunden, es sei denn, dass Fritsch sich davon entbände. Ob er das täte, wüsste ich nicht, ich würde es feststellen. Brauchitsch schien mir verschaupft. Ich fuhr zu Fritsch nach Achterberg und trug ihm die Sache vor. In seiner selbstlosen, vornehmen Art sagte er sofort: "Weder Sie noch Brauchitsch können in dieser Lage etwas anderes tun, als bleiben." Also blieb ich.

In Brith waren am 13. Juni die Dinge folgendermassen weitergelaufen: Heitz, der Präsident des Reichskriegsgerichtes verlas in Gegenwart Hitlers das Urteil, das Fritsch wegen erwiesener Unschuld freisprach. Im Anschluss daran sprach Hitler. Zunächst versuchte er in einer Rede, in der er manches verschwieg, manches entstellte, manches log, sich von der Schuld reinzuwaschen. Zum Schluss teilte er mit, dass der Verbrecher Schmidt, auf den er alle Schuld schob, auf seinen Befehl erschossen wäre. Damit hatte er den einzigen Zeugen, der einmal später in der Öffentlichkeit die ganzen Schamlosigkeiten Hitlers und seiner Genossen hätte aufdecken können, be-

Bock, mit
Bock laut
Brief Alex
26.9.55

Institut für
Historische
Forschungen

seitigt. Im weiteren Verlauf des Sommers 1938 folgten dann die Versuche Becks, Brauchitsch dazu zu bringen, durch einen gemeinsamen Schritt der Oberbefehlshaber und kommandierenden Generale Hitler zur Aufgabe seiner Kriegspläne zu bringen. Brauchitsch versagte sich. Beck hielt ihm dann selbst die grosse Gefahr vor Augen, in die er mit Sicherheit das Deutsche Volk brächte, wenn er seine kriegerischen Pläne nicht aufgäbe. Als Hitler es sich verbat, dass er sich in seine politischen Pläne mische, nahm Beck seinen Abschied und betrieb weiterhin in Verbindung mit Hammerstein, Witzleben und anderen militärischen Persönlichkeiten und allmählich in Gemeinsamkeit mit den verschiedenen Widerstandgruppen die Beseitigung Hitlers.

Von all diesen Plänen war mir damals nichts bekannt. Im November 1938 erhielt ich ein vom 9. November datiertes Schreiben Brauchitsch' folgenden Wortlauts:

"Im Rahmen einer Reihe von Veränderungen muss ich Sie bitten, mir Ihre Stellung zum Frühjahr 1939 zur Verfügung stellen zu wollen. Ich glaube damit auch Ihren persönlichen Wünschen entgegen zu kommen, da ich aus Äusserungen von Ihnen glaube entnehmen zu können, dass Sie nur aus Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse in den letzten Monaten nicht schon im Sommer diesen Schritt getan haben."

Dies Schreiben fand ich sonderbarerweise 1949 nach meiner Rückkehr aus sowjetischer Gefangenschaft als einziges Dokument jener Periode in unserem von der Sowjetarmee restlos ausgeplünderten Hause unter altem Bodengerümpel wieder und habe es bis in die Jetztzeit bewahrt.

Warum drückte er sich so gewunden aus? Ich hatte ihm klipp und klar eine Meldung gemacht.

Zum Glück hatte der Mieter, der unser Haus in Heidelberg bei Müstrow bewohnte, sich schriftlich verpflichtet, das Haus innerhalb eines Vierteljahres zu räumen, wenn ich hineinziehen wollte. So siedelten wir glücklich und zufrieden und ohne Groll Anfang April dorthin über, nachdem es auf Neu aufgebügelt war. Das Schönste war das Bewusstsein, nie im Leben wieder eine offizielle Rede halten zu müssen. Ganz ist mir das später allerdings nicht geblückt.

Am 31. März 1938 meldete ich mich in Berlin bei Brauchitsch ab. Dauer 2 Minuten. Anschliessend bei Hitler. Eine Stunde antichambrieren, 2 Minuten Ab-

meldung und Bildübergabe, 1 1/2 Stunden Frühstück im kleinen Kreise am runden Tisch mit Hitler, Keitel, Ribbentrop und einigen anderen Prominenten, die ich nicht mehr erinnere. An Nebentischen einige Adjutanten. Der Abmeldung vorangegangen war eine der beiden das Schicksal der Tschechoslowakei entscheidenden Verhandlungen. Ich weiss nicht, ob es die Besprechung mit dem Slowaken Monsignore Tiso oder mit dem Präsidenten Macha war, bei der diesem seine Unterschrift aberpresst wurde. Jedenfalls herrschte Hochstimmung. Hitler und Ribbentrop sprachen in Gegenwart der servierenden S.S. Ordonanzen mit einer geradezu verblüffenden Leichtfertigkeit und Offenheit über den vereinbarten Hilferuf Tisos, der durch ein Versehen schon vorher gekommen war, bevor die von Hitler in der Slowakei inszenierten Unruhen stattgefunden hatten, durch die dieser Hilferuf gegen die Tschechen eigentlich erst ausgelöst werden sollte. Es wurde mir plötzlich klar, dass die mir kurz vorher bekannt gewordene und von mir angezweifelte Behauptung des Englischen Nachrichtendienstes, dass er seine besten Nachrichten aus den Kreisen der S.S. erhielt, doch wohl auf Wahrheit beruhen könnte.

Nach dem Frühstück wurde ich von Hitler in dem angrenzenden Wintergarten mit den Worten verabschiedet: "Wenn's los geht, hole ich Sie wieder." Nicht lange hinterher erhielt ich die dienstliche Mitteilung, dass ich im Fall eines Krieges das nach dem Tode des General Knochenhauer unbesetzt gebliebene Hamburger 4. Armeekorps übernehmen sollte.

Von Anfang April 1939 bis Ende August verlebten wir in Heidberg bei Güstrow eine herrliche sorgenlose Zeit. Wir hatten das Haus schon im Jahre 1934 von einem Major v. Flemming gekauft. Es bestand aus Wohnhaus, reizendem Stallgebäude, 2 Morgen Garten und 2 Morgen Wald. Lage an dem 6 km langen und 1 - 1/2 km breiten Inselsee, inmitten von 25000 Morgen Städtischen und Staatlichen Wäldern, in denen ich nach Herzenslust jagen und reiten konnte. Der Vorbesitzer war ein äusserst lebenswürdiger, netter und bescheidener Mann, der in seiner Jugendzeit Adjutant des Trainbataillons in Forbach gewesen war. An diese Zeit durfte man ihn nicht erinnern, denn dann sträubten sich ihm die Nackenhaare. Einer seiner Bataillonskameraden, der Leutnant Bilse, hatte nämlich so um das Jahr 1907 herum ein Buch geschrieben, in dem die Zustände im Offizierkorps dieses Bataillons geschildert wurden, wobei er natürlich Wahrheit stark mit Dichtung mischte. Mit diesem Bilse muss er auf gespanntem Fuss gelebt haben, denn er erschien in dem Buche unter dem schmuckenden Beinamen "Der dumme Baron Mecklenburg." Der Verfasser hatte mit diesem Pamphlet allerdings Missgeschick. Er hatte nämlich seinen Abschied ein-

früher hat er schon (unvollständig)

den 11. Juni 1939 00619

Seite 121.

Auf dem Punkte als Generalgouverneur wurde
 sehr rasch in. unter Polizei a. S. J. Krüger
 mit seiner Kommando, um die Abgrenzung
 anzugehen (Anfangsstellung von Rufe in. Land-
 ungen) muss eine Kommando auf die Front
 bestanden werden, jedoch für die Kräfte muss
 ihre Ausbildung während Kommando
 dieses Kommando werden die SS. dieser Aufgabe
 geworfen. Bei der einzigen Möglichkeit der
 dankbaren Rückführung, die es dort ist
 leicht für, umfassen die SS. und folgend
 gänzlich voll. Der obere Polizei
 in. S. S. führen zur Generalgouverneur
 Kommando von der S. S. Obergruppen-
 führer Krüger. Es muss 1. 3. 1. Chef der
 Ausbildungskommando der S. A. Kommando
 und setzen als Polizei die Kommando.

militärisch

Fortsetzung S. 122.

Institut für

militärische Ausbildung zu leiten. Schon auf diesen Posten hatte er wegen seiner Überheblichkeit und Mangel an Fachkenntnissen versagt. Nun war den Polen in Gestalt des Major Huwalla ein Mann erstanden, der sicher einmal als ein polnischer Schill verherrlicht worden wäre, wenn Polen nicht bolschewistisch geworden wäre. Dieser Huwalla hatte in dem unwegigen Gebirge der Lysa Gora (an der Grenze zwischen A.O.K. Süd und A.O.K. Mitte) im Krümpersystem aus den Bauern der umliegenden Dörfer eine Truppe aufgestellt. Wer genügend ausgebildet war, wurde wieder nach Hause entlassen und neue wurden eingezogen. Gelder und was er sonst benötigte, besorgte er sich durch Überfälle auf Polnische Banken und sonstige Kassen sowie durch Requisitionen bei den Bauern. Blaskowitz wollte diesem Zustand durch Einsatz von Truppen ein Ende bereiten. Herr Krüger aber erklärte, Beseitigung solcher Unruhen wäre in erster Linie seine Sache. Der Generalgouverneur stellte sich hinter ihn. Also liess Blaskowitz ihn gewähren. Die gesamte S.S. und Polizei aus Krakau und anderen Orten wurde alarmiert und zog gegen Huwalla mit Musik zu Felde. Der Major Leo v. Jena, der mal in Güstrow in meiner Leutnantszeit ein Jahr beim Regt. 24 zur Dienstleistung kommandiert war, und in meiner letzten Mannoverschen Zeit Adjutant des Reichskriegerführers Reinhard gewesen war, hatte in Krakau den Befehl über das dortige S.S. Regiment. Er hat mir das Endergebnis folgendermassen geschildert: Er selbst hatte den Feldzug der S.S. gegen Huwalla nur als Schlachtenbummler mitgemacht. Huwalla war nach den ihm gewordenen Berichten eingekesselt. Jena sass im Morgengrauen stark schläfrig mit seinem Kraftfahrer im Auto und lauschte auf die Schiesserei. Plötzlich flogen Handgranaten gegen das Auto. Beide sprangen raus, wobei der Fahrer erschossen wurde. Er selbst sprang in den Strassengraben und robbte sich langsam seitwärts weg. Plötzlich wäre Huwallas Truppe in Form einer Kavallerieattacke durch den Wald gefegt, dass die morsche Kiefernheckung nur so gesplittert wäre, die Einkesselung wäre durchbrochen, und weg wären sie gewesen. Ich selbst sah die tapfere S.S. mit Musik und erheblichen Verlusten wieder in Krakau einziehen. Einige Tage später schoss Huwallas Bande in dem unmittelbar bei Spala gelegenen Wisentgehege einen Wisent und einen Büffel tot und schlachtete sie. Da riss Blaskowitz die Geduld. Er brachte ein paar Bataillone auf die Beine und kämpfte mit ihnen die umliegenden Forsten durch. Ein Landesschützenunteroffizier, der mit einem Spähtrupp an einem Graben entlang geht, sieht plötzlich, wie ein Maschinengewehr in Stellung gebracht wird. Er wirft ein paar Handgranaten, und wie sie herankommen liegen da zwei Tote, von denen der eine später als der Major Huwalla identifiziert wird. Damit löste sich die Bande auf, und der Spuk hatte ein Ende.

Blaskowitz sass im alten Zarenschloss in Spala in der Mitte seines Befehlsbereichs. Er sass dort aber zu seiner Freude auch weitab von dem Sitz des Generalgouverneurs. Infolgedessen hatte ich in der ersten Zeit mit diesem das zu besprechen, was zwischen Oberst und dem Generalgouverneur zu besprechen war. Frank kam erst etwas später als ich nach Krakau. Seinem gross aufgemachten Empfang entzog ich mich dadurch, dass ich auf Dienstreise ging, um die Truppen und Standorte meines Abschnittes und das Land kennenzulernen. Als ich ihm nach meiner Rückkehr meine Aufwartung machte, merkte ich sehr bald, dass er die Absicht hatte, das Land auszuplündern und die Wirtschaft zum Erliegen zu bringen. Ich stellte ihm vor, dass man eine Kuh, die man melken wolle, nicht schlachten könne. Als ich das nächste Mal bei ihm war, hatte er das Steuer um 180 Grad herumgeworfen und erklärte mir nun, dass er Wirtschaft und Landwirtschaft zum Blühen zu bringen gedächte, keine Demonstrationen und Abtransporte von Produktionsmitteln ins Reich tätigen würde, um mit den Überschüssen der im Lande erzielten Produkte aller Art dem Reich zu helfen. Nur die überzählige Bevölkerung wolle er auf Grund freiwilliger Meldungen nach Deutschland zur Arbeit deportieren. Dies artete aber, glaube ich, später mehr oder weniger in Zwangsdeportierungen aus, da er wohl nicht genügend Freiwillige bekam. Da er königliche Allüren hatte, kam er sehr bald mit dem Berliner Ministerium in Konflikt. Die rüchteten sich natürlich. Der Innenminister Frick entzog ihm z.B. mit einem Schlage alle tüchtigen Verwaltungsbeamten, die er ihm zur Verfügung gestellt hatte. So blieb ihm nichts anderes übrig, als viele Verwaltungsstellen mit jungen Leuten seines N.S. Juristenbundes zu besetzen, die dieser Aufgabe oftmals in keiner Weise gewachsen waren.

Frank war ein gebildeter Mann, aber auch ein eingebildeter und sehr eitler. Er war ein guter Redner, gewandt und nicht dumm. Sein grösster Wunsch war, wie ein König in seinem Reich mit eigener Wehrmacht, S.S. und Polizei herrschen zu können. Für die S.S. hintertrieb das Himmler, indem er ihm erklärte, die Wehrmacht unterstütze ihm ja auch nicht. Schüchterne Andeutungen bei Blaskowitz wurden von diesem schroff abgewiesen. Überhaupt war Blaskowitz ihm entschieden überlegen, jedenfalls bei den persönlichen Verhandlungen, die ich zwischen den Beiden erlebt habe. Ihr Verhältnis zu einander war ein sehr gespanntes. Etwas, wofür man den Generalgouverneur - jedenfalls zu meiner Zeit - nicht oder doch nicht in erster Linie verantwortlich machen konnte, waren die Kazzien in den Judenvierteln der grösseren Städte durch Polizei und S.S., die stets mit Plünderung, Mord und Totschlag endigten. Denn die geschahen nicht auf seine Veranlassung, sondern auf Veranlassung von Herrn Krüger, und dieser hat seine An-

weisungen bestimmt von Himmler gekriegt, und dieser wieder unmittelbar von Hitler. Allerdings wird er sie in seinen Berichten nicht so schroff gegeißelt haben, wie Blaskowitz das in aller Schärfe in seinen Berichten an das Oberkommando der Wehrmacht, also an Hitler, tat. Diese Berichte waren fraglos der Hauptgrund, weswegen ihn Hitler als einzigen Generalobersten des Heeres nicht zum Feldmarschall ernannte und ihn einige Zeit kalt stellte. Dafür, dass alle die Scheusslichkeiten, die im Allgemeinen auf Himmlers Konto gezählt wurden, oft nicht seinem eigenen Geiste entsprangen, sondern auf Anweisung oder mit Bewilligung Hitlers erfolgten, dafür kann ich Himmler selbst als Kronzeugen anführen. Es wurden eines Tages, kurz vor der Frankreichoffensive, sämtliche Oberbefehlshaber nach Koblenz befohlen, um dort eine völlig überflüssige Rede Himmlers anzuhören. Dazu musste ich also von Krakau nach Koblenz starten. Und in dieser Rede, bei der nur Generale mindestens im Range eines Armeeführers Zuhörer waren, prägte er den Satz: "In diesem Gremium der höchsten Offiziere des Heeres kann ich es wohl offen aussprechen: ~~Es~~ nichts, was der Führer nicht weiss." Ein klarer Beweis für Hitlers Teilhaberschaft oder Urheberschaft an Pritsch Beseitigung, an den Judenmorden und ähnlichen Schweinereien. Himmler war mehr oder weniger nur das ausführende Organ. Dass er das in Koblenz so offen dekouvrierte, hat mich allerdings stark gewundert.

Der Generalgouverneur residierte und wohnte auf dem Wawel, der alten Krakauer Burg. Dort pflegte er auch mittags im engeren Kreise seiner Mitarbeiter zu speisen, wobei er auf einem grossen geschnitzten Lehnssessel sass, die anderen auf Stühlen normaler Grösse. Nun war eines Tages der Finanzminister Graf Schwerin-Krosigk bei ihm zu Gaste. Ich war auch gebeten. Als wir zu Tisch gingen, war es ihm wohl unangenehm, dass für ihn allein solch Prunkstuhl dastand, und er bedeutete mit ärgerlicher Gebärde einer Ordonnanz, er möchte den Stuhl durch einen anderen ersetzen. Ich machte die harmlose Bemerkung, das wäre ja solch ein Stuhl, in dem auf der Bühne der alte Attinghaus zu sterben pflegte. Worauf der Graf Schwerin furchtbar das Lachen kriegte, und ich einen wütenden Blick des Herrn Generalgouverneur. Oft bin ich auf dem Wawel nicht zu Gaste gewesen, aber eines der Feste habe ich noch im Gedächtnis behalten. Es fand ein Abendessen statt zu Ehren der sowjetischen Umsiedelungskommission, die im Lande herumfuhr um die russischstämmigen in den sowjetisch besetzten Teil Polens umzusiedeln, während umgekehrt eine deutsche Kommission bei den Sowjets herumreiste. Ich war etwas später erschienen, und als ich in den Empfangssaal trat, blieb ich wie angewurzelt stehen, und es hätte nicht viel gefehlt, dann hätte ich laut gedacht: "Proletarier

laut Hald
Zybl. 133.
40

aller Welt vereinigt Buch!" Der ganze Saal wimmelte von Menschen in schlampigen Zivilröcken und Knitterhosen, in roten Hemden mit blauem Kragen, und blauen Hemden mit rotem Kragen alle in mächtiger Schnapsstimmung, obgleich das Essen noch garnicht angefangen hatte, sondern nur im Stehen einige Brote und viel Schnaps genossen war. Dazwischen Herr Frank und eine Anzahl deutscher Gäste in ihren elegantesten Uniformen. Er begrüßte mich mit den leisen Worten "mit solchem Gesindel muss man sich nun herumschlagen." Friedrich der Grosse soll das mal gesagt haben, als man ihm einige gefangene Tartaren vorführte. Beim Essen wurde es noch lauter und nach dem Essen wurde der Führer der Kommission, Herr Molotow (aber nicht der Aussonminister) die Treppe herunter in sein Auto getragen. Neben mir sass einer, der angeblich Reichsbankdirektor war. Er freute sich besonders darüber, dass wir Deutschen auch mit den Gläsern anstießen. Alle bis auf einen, der behauptete Divisionskommandeur zu sein, waren es Zivilisten. Hinterher stellte es sich dann heraus, dass es insgesamt Offiziere waren, die das Gelände auf seine militärische Eignung erkunden wollten.

Einige Wochen nach Franks Eintreffen stellte sich heraus, dass Oberost beim Generalgouverneur einen Verbindungsoffizier benötigte. Als solcher erschien eines Tages mit zwei reizenden Sekretärinnen der Oberstleutnant v. Tschammer und Osten, der Bruder des bekannten Reichssportführers. Dies war ein mit allen Salben gesalbter, gerissener Mann, der für den Posten glänzend geeignet war. Er übernahm nunmehr den Austausch der gegenseitigen Wünsche, wodurch ich von dieser Aufgabe befreit wurde. Ein Beispiel von seiner Gerissenheit: Es hatte sich im Laufe der Zeit herausgestellt, dass die Aufgaben des Verbindungsoffiziers so umfangreich wurden, dass Oberost beabsichtigte, eine Gegenstelle in seinem Stabe einzurichten und diese Stelle mit einem besonderen Offizier zu besetzen. Frank war hinter diesen Plan gekommen und versuchte einen ihm hörigen Beamten seines Stabes, der ein z.Zt. nicht eingezogener Reservoffizier war, in diese Stelle einzuschmuggeln. Dann hätte er einen Spitzel bei Oberost gehabt, der für ihn arbeitete. In meiner Gegenwart schlug er diesen Mann dem Oberstleutnant v. Tschammer als glänzend geeignete Persönlichkeit vor. Tschammer antwortete ohne mit der Wimper zu zucken: "Ach Herr Generalgouverneur, das ist aber zu schade; vor drei Tagen hat mir gerade der General Ulex einen anderen Herrn namhaft gemacht, und der ist nun schon in der neuen Stelle tätig." Das war glatt gelogen, aber ich hielt das Maul. Er bat mich hinterher um Entschuldigung, aber er kenne den von Frank vorgeschlagenen Mann und seine Minusqualitäten, und er hätte sich nicht anders aus der Affäre ziehen können.

Institut

Der Stellvertreter des Generalgouverneurs war Seyhs-Inquart, der beim Anschluss Österreichs in Wien eine grosse Rolle im nationalsozialistischen Sinne gespielt hatte. Später war er Gouverneur in Holland und ist, wenn ich nicht irre, nach dem Kriege für diese Tätigkeit verurteilt und erschossen. Er war ein gebildeter Mann und eine nicht unangenehme und arbeitsfreudige Persönlichkeit, allerdings auch ganz auf Hitler eingeschworen. Manchmal hatte er etwas sonderbare Ideen. Einer seiner Lieblingspläne war z.B., die Südtiroler, die nicht für Italien optierten in den Karpathen anzusiedeln, wo sie wieder Obstbau treiben könnten. Er wollte seinen Tiroler Landsleuten damit fraglos etwas Gutes antun. Meinem Einwand, die Sonne Südtirols, und die Sonne der Karpathen wäre dann doch ein erheblicher Unterschied, und am Nordhang der Karpathen schiene sie überhaupt kaum, begegnete er mit der Behauptung, man könne auch winterfestes Obst anbauen, und an das Klima würden sich die Tiroler wohl gewöhnen. Ich glaube nicht, dass es ihm geglückt ist, die Tiroler dorthin zu locken.

Ich glaube, dass dort immer noch das muntere, in seiner Abstammung unbekanntes Gebirgsvölkchen der Huzulen sesshaft ist, mit seinen reizenden und im Gebirge unübertrefflichen huzulischen Gebirgspferdchen. Männer und Frauen trugen eine sehr hübsche weisse Tracht mit viel Stickerei. Es herrschten dort noch besondere Rechte, auch einige in der Neuzeit stark überholte, wie z.B. das jus primae noctis. Da Polen aber keinen König mehr hatte, war dies Recht auf die Wojewoden und nach der deutschen Besetzung auf die Landräte übergegangen. Frank hat mir vollen Ernstes versichert, die Huzulen betrachteten dies nicht nur als ein "jus", sondern als eine Pflicht der Landräte. An ihn wäre einmal ein Hilfeschrei eines Landrates aus den Karpathen gekommen, er wolle dort abgelöst und durch einen jüngeren ersetzt werden. Den Forderungen der jungverheirateten huzulischen Ehemänner auf Ausübung des jus primae noctis wäre er nicht mehr gewachsen. Kein theoretisch stand dies Recht übrigens auch immer noch nach Jahrhunderte alten Gesetzen den Grossherzögen von Mecklenburg-Schwerin zu. Ich habe aber nicht gehört, dass sie es jemals ausgeübt haben.

Die noch im Sitz des Generalgouverneurs verbliebenen alten Berufsbeamteten pflegten oftmals in einem Hotel zu Bierabenden zusammenzukommen. Dort wurden die Massnahmen des hohen Herrn sehr kritisch und offen unter Leitung des Stadthauptmannes Zörrner besprochen. Dies blieb ihm natürlich nicht unbekannt, und infolgedessen versetzte er schliesslich den sehr tüchtigen Zörrner als Gouverneur in das Gouvernement Lublin.

Der Landesforstmeister schenkte mir einmal eine mit bun-

ten Bildern geschmückte Karte Polens, die auf der letzten Polnischen Jagdausstellung erschienen war. Die Bilder stellten das jagdbare Wild dar, das in den verschiedenen Landsteilen heimisch war, z.B. Gemse in der hohen Tatra, Wölfe in Wolynien, eine hübsche Nixe in Warschau. Die Verhältnisse in den Nachbarreichen waren in Federstrichen am Rande gezeichnet. Im Osten einige russische Soldaten, die mit dem Rücken gegen Polen nach Russland hinschossen. Das sollte wohl bedeuten, dass sie im Kriegsfall aufs eigene Volk schiessen würden. In Westen einige wohl genährte alte Germanen im strammen Parademarsch, von denen der vorderste eine verteilte Ähnlichkeit mit Göring hatte, als er auf dem Reichsparteitag in Nürnberg an der Spitze der Standarte Feldherrnhalle im Stechschritt des alten Kadetten an Hitler vorbeiparadierte.

Die Forstleute waren übrigens schwer enttäuscht von den Polnischen Forstbeständen. Schlagbares Bauholz gab es, ausser in den Karpathen, kaum im Lande in grösseren Mengen, besonders nicht in den Privatforsten. Es liegt das wohl einmal daran, dass die Bauernhäuser sämtlich von Holz gebaut sind und zum anderen, dass die meisten Privatforsten ganz auf Niederwildjagd, besonders Fasanenjagd, zugeschnitten sind. Zahlreiche Nadelholzschonungen wurden in etwas über Mannshöhe geköpft; die Zweige dehnen sich dann nach der Seite aus und bilden ein wildes Gestrüpp. Auf ihnen liegt im Winter eine dichte Schneedecke, und unter ihr lebt auf dem schneefreien Boden das Wild an den Futterstellen.

Im Winter 1939/40 machte ich bei 20 - 30 Grad Kälte und hohem Schnee eine 14 tägige Reise im Extrazug, um das Winterleben der Truppe kennenzulernen. Es war so kalt und die Strecken waren so verschneit, dass manchmal der Zug halten musste um durchzuheizen. Denn beides gleichzeitig, sich durch den Schnee wühlen und heizen, das brachte die Lokomotive nicht fertig. Als Reismarschall ging der Kittmeister Heiniken-Vogelsang, den ich mir als Ordonnanzoffizier verschrieben hatte, und der mir von Güstrow her schon lange bekannt war. Ausserdem nahm ich ausser Herren des Stabes noch den General v. Pogrell und meinen Vetter, den General Streccius, mit. Beide hatten eine Oberfeldkommandatur gehabt, der eine in Czenstochau und der andere in Tarnow. Sie waren zu anderer Verwendung abberufen, dann zurückgekehrt und waren zur Zeit stellungslos, da ihre Stellen inzwischen anderweitig besetzt waren. Es wurde trotz der Kälte eine furchtbar vergnügte nette Reise. Eigentlich hätte man auf solcher Reise einen Meteorologen mitnehmen müssen. Denn manchmal war es so, dass man dort, wo

man wenige Stunden vorher noch anstandslos im Auto gefahren war, nicht mehr durchkam. Es blieb nichts anderes übrig, als dass wir uns an die Bahnhöfe eine Schlittenkolonne bestellten, die unseren Autos für alle Fälle folgten. Einmal war ich im wüsten Schneesturm auf einer solchen unfreiwilligen Schlittenfahrt dicht daran, am Leben zu verzagen. Ich habe mich wieder lebendig gelacht bei dem Gedanken, was jetzt wohl Pogrell und Streccius fluchten, dass sie die Reise freiwillig mitgemacht hatten.

Einmal übernachteten wir in Lancut, wo ein unterstelltes Generalkommando lag, dessen Befehlshaber der General Metz war, derselbige, den ich 1923 als Standortältester in Kostock vertreten hatte. Lancut ist wohl der grösste und prächtigste Polnische Herrencitz. Er gehörte einem Junggesellen, dem Grafen Potocki, dem Bruder des Polnischen Botschafters in U.S.A., der bei Hitler in einem gewissen Ansehen stand, weil er die Polen vor einem Kriege mit Deutschland gewarnt hatte.

Im Schloss war noch eine Dienerschaft von 70 Personen. Es war ein wahres Museum, vollgestopft mit Kunstwerken aller Art, mit Bildern von Rubens, Tizian und vielen anderen alten Meistern. Die ganzen Gegenstände waren auf alle Räume des Schlosses, auf die Fremdenzimmer, derart verteilt, dass sie nicht als Museumsstücke wirkten, sondern eine ungewöhnlich geschmackvolle Wohnlichkeit ergaben. Auch ein reizender kleiner Theatersaal war vorhanden. Der Graf zeigte uns mit stillem aber bescheidenem Stolz selbst alle Kunstgegenstände. Dieser Gang durchs Schloss dauerte 2 1/2 Stunden. Dabei entpuppte sich Pogrell als ein derartig kunstsachverständiger Mann, dass der Graf ihm sagte, beim nächsten Besuch könnte er sich die Sachen ohne Führung ansehen.

Diese Kunstwerke haben ein merkwürdiges Schicksal gehabt. Im Gesetzblatt des Generalgouvernements erschien kurz nach unserem dortigen Besuch ein Erlass etwa folgenden Wortlauts: "Alle im öffentlichen Besitze befindlichen Kunstgegenstände werden hiermit beschlagnahmt. Als im öffentlichen Besitze befindlich gelten auch solche im Privatbesitz befindlichen Kunstwerke, die für das Deutsche Reich Interesse haben." Unter dieser Firma konnte schliesslich alles beschlagnahmt werden. Ich fragte daher den Kunstwart des Generalgouvernements, ob etwa dem Grafen Potocki auch seine Kunstwerke enteignet würden. Seine Antwort war: "Na, viel wird er wohl nicht behalten." Aber darin täuschte er sich. Über diese Sachen hielt Hitler seine Hand. Er hatte nämlich auf der Berliner Olympiade die Mutter des Grafen Potocki, eine geborene Radziwill, kennengelernt, und die Frau hatte ihm so imponiert, dass er verboten hatte, den Potockischen Besitz anzutasten. So ist ihm von deutscher Seite nichts genommen, ausser einer alten Waffensammlung, die die S.S. als Waffen beschlagnahmten, und

Institut

die in München in die Hände von Herrn Christian Weber übergingen. Meistens waren es alte Ritterrüstungen und Ritterwaffen. Über den Verbleib der übrigen Sachen gibt ein seiner Zeit (d.h. zwischen 1950 und 52) in der Ostzone laufender Film "Die Teufelsschlucht" Auskunft. Ich habe ihn selbst nicht gesehen, aber in dem Ostblatt "Der Demokrat" eine Beschreibung und Bewertung desselben gelesen mit der üblichen Anrangerung des Grafen Potocki als Ausbeuter, der die Kunstschatze des Polnischen Volkes diesem als seinem rechtmässigen Besitzer hätte entziehen wollen. In dem Film wird der Überfall sowjetischer Truppen auf den auf der Flucht vor den Sowjets befindlichen Treck geschildert, und die "Rettung" der darin enthaltenen Wertgegenstände "zum Wohle des Volkes". Dieser Überfall fand statt in dem wilden Karpathengebirgszug an der Dreiländergrenze in der Nähe der Sanquelle, da wo Ungarn, die Slowakei und Polen zusammenstiessen. Ich selbst habe diese wildromantische Legende einmal im geländegängigen Kraftwagen zu durchqueren versucht. Aber es ist mir nicht gelungen, ich musste wieder umkehren. Dies Gebirge ist im Winter eben nur auf Schneeschuhen und im Sommer auf Gebirgspferden zu bereisen, wobei bei Regenwetter die schnell anschwellenden Gebirgsbäche von den Pferden durchschwommen werden müssen. Das dort den Grenzschutz ausübende Bataillon musste im Winter schleunigst als Schneeschuhbataillon umgebildet werden, da es seiner Aufgabe sonst nicht gewachsen war. Es ist die Gegend, in der man damals die Fans zu Zloty = 1/2 Mark kaufen konnte, wo andererseits aber die Gebirgsbauern für ein Paar wetterfeste Stiefel eine lebendige Kuh abgaben. Auch ein Zwergenvölckchen lebt in dieser Gegend noch. Ein Offizier eines Landesschützenbataillons wurde von einem dieser Zwerge dort mal freudig begrüsst. Es stellte sich heraus, dass er ihn mit mehreren anderen einstens als Angestellter des Lloyd mit einer Jahrmarkttruppe nach Amerika verfrachtet hatte.

Am gleichen Tage wie wir war in Lancut ein Polnischer Graf, dessen Namen ich vergessen habe, mit Frau und zwei Kindern eingetroffen. Sie waren aus dem sowjetisch besetzten Teil von Galizien gekommen, nach Bestechung sowjetischer Grenzposten durch den San gewartet und dann von unserem Postenweitergeleitet. Die Gräfin war eine deutsche Prinzessin Woldenfels. Eine schöne junge Frau. Sie meinte ein ganz klein wenig betrübt, drüben hatten sie 30.000 Morgen und hier nur noch die Perlenkette, die sie um den Hals trüge. Ein klein wenig mehr hatte sie allerdings doch noch; denn am nächsten Morgen brachte sie dem Zahlmeister des Generalkommandos ein "Packerl" Gold, Münzen der verschie-

densten Länder, die der Zahlmeister noch nie gesehen hatte. Er sollte sie ihr in deutsches Geld umwechseln, da sie auf der Weiterflucht zu ihren Geschwistern nach Schlesien keine Devisenschwierigkeiten haben wollte. Was mag aus ihr geworden sein?

Einen Besuch statteten wir auch dem im Entstehen begriffenen neuen Übungsplatz Demba ab, der noch grösser war, als der deutsche Übungsplatz Bergen-Erlag bei Stalowa Wola, dem modernsten Rüstungswerk der Welt, das aber noch unfertig war. In ihren Gebäuden sollte eine geschlossene Division untergebracht werden.

Zum Abschluss der Reise waren wir zwei Tage bei Blaszkowitz in Spala zu Gäste. Bald nach unserer Rückkehr wurde mir gemeldet, dass auf einem Gut in der Nähe von Tarnow ein Gestüt mit 120 Hengsten - Araber, Angloaraber und Huzulen angekommen sei und zwar aus dem sowjetisch besetzten Teil Polens. Da musste ich hin! Es stellte sich heraus, dass es ein polnisches Staatsgestüt war, das sich vor dem deutschen Vormarsch in den sowjetisch besetzten Teil Galiziens gerettet hatte und dort von den Sowjets vereinnahmt war. Der Geschäftsleiter - ein früherer österreichischer Kuttmeister - und ein deutscher Oberveterinär hatten das Gestüt gerettet, d.h. zurückgebracht, indem der Veterinär sich verabredetermassen mit den sowjetischen Offizieren betrunken hatte, während der Kuttmeister mit seinen 120 Hengsten aufgebrochen war, durch den San furtete und dann in einem Kutt 80 km zurückgelegt hatte. Dabei hatte er nur einen Hengst unterwegs verloren. Es waren etwa 100 Araber und Angloaraber und 20 Huzulenhengste. Viele bildschöne Pferde darunter, nach unseren Begriffen als Deckhengste oft etwas leicht, aber sicherlich für die Galizische Pferdezucht das geeignete Material. Ich habe sie mir alle einzeln vorführen lassen. Der Gestütsdirektor machte den Eindruck eines sehr bewanderten Pferdemannes. Der deutsche Major Brand, der dann das Gestüt übernahm, hatte vorgeschlagen, ihn wegen dieser Tat in die deutsche Gestütsverwaltung zu übernehmen. Leider stellte sich aber heraus, dass er nicht ganz arisch war, und so wurde nichts daraus. Brand besorgte ihm aber die Stelle als Gestütsmeister beim Grafen Potocki in Lancut, und dort war er sicherlich nicht schlecht gestellt. Das Gestüt wurde zunächst in Schlesien beim Fürsten Plehs untergebracht und dann zwischen Tarnow und Pzermysel in einer Kaserne, von wo es weiterhin zum Besten der galizischen Pferdezucht verwendet wurde. Die meisten Hengstewärter waren alte österreichisch-ungarische Unteroffiziere. Sie holten zum Beweis ihre K.u.K. Orden des ersten Krieges aus der Hosentasche und baten schüchtern um die Erlaubnis, dieselben wieder anlegen zu dürfen. Ich sah

keinen Grund, ihnen diese Bitte nicht zu erfüllen.

Schlechter war es einer anderen Polnischen Gestüt er-
gangen. In der Zeit zwischen den beiden Kriegen war
eine Anzahl unserer deutschen Landgestüte aufgelöst
worden. Darunter auch das alte Hessische Gestüt Beber-
beck, weil dort unter den Hengsten Anämiefälle vorge-
kommen waren. Dies Gestüt hatte der Polnische Staat en
bloc übernommen. Auf der Flucht vor dem deutschen Vor-
marsch war es in den Bzura-Kessel mit hinein geraten
und wurde dort von deutschen Fliegern in der Annahme,
dass es eine Polnische Schwadron wäre, vernichtet. Ein
trauriges Ende für dies einstmalig berühmte Gestüt.

Oberlandstallmeister im Generalgouvernement war übri-
gens der bekannte Pferdeman, hippologische Schrift-
steller und Dressurrichter bei den Olympiaden, Gustav
Lau, bei dem die Pferdezucht bestimmt in guten Händen
lag. Eins der Gestüte in Lonck südlich Plock verwalte-
te der Landstallmeister Steinkopf, der jetzt das Land-
gestüt Celle leitet. Er hat auf den Auktionen in Gü-
strow auch manchen Mecklenburgischen Hengst für Lonck
gekauft. Jetzt wohnte er in demselben Schösschen, in
dem einst der General Haase die Geburt seines ersten
Enkels erfuhr.

Nachdem ich einige Wochen in Krakau war, wurde mir das
Leben im Hotel über. Ich sah mich daher nach einem
Wohnsitz auf dem Lande in der Nähe Krakaus um. Der Ge-
neral v. Viebahn, der Kommandeur einer noch nicht nach
dem Westen abtransportierten Division empfahl mir Balice,
ein dem Fürsten Ladzwill gehöriges Gut mit einem sehr
schönen Schloss in herrlicher Gegend gelegen. Zur Zeit
lag dort der Stab des Potsdamer Artillerie Regiments,
das von dem bekannten Dressurreiter Oberstlt. Viebig
befehligt wurde. Wenige Tage nachher ich mir das Gut an-
gesehen hatte, wurde das Regiment verladen, und ich zog
dort mit meinem persönlichen Adjutanten, dem Oberleut-
nant Butz, meinem Burschen Kann, dem Pferdeburden
Kebenstorf, den Kraftfahrern Heppner und Burda, drei
ausgezeichneten Pferden und dem Hunde Pocker ein. Bali-
ce liegt etwa 30 km westlich Krakau. Der Chef hielt es
infolgedessen für erforderlich, mir eine Wache dorthin
zu legen. Sie bestand zunächst aus einem Zuge des Gelsler
Reiter Regiments, das später durch einen Zug Landeschüt-
zen abgelöst wurde unter dem Befehl des Oberleutnant
Lumel.

Butz war Kölner Architekt. Er hatte z.B. den Rheingold-
zug gebaut, konnte also nicht nur Häuser bauen und war
überhaupt eine Künstlernatur. Für seine Stellung war er
sehr gut geeignet, nur auf Fahrten durchs Land nahm ich
meistens Unikaten mit, der im Gelände besser zu gebrauchen

war. Kann, den ich ja schon aus Mistorow mitgenommen hatte, bewährte sich auch im Kriege prächtig. Er war im Zivilberuf Konzistewärter im Ludgestüt Kedefin gewesen und kam zu mir vom Leiterregiment 14 in Ludwigslust. Als ich im Frühjahr 1941 ausschied, trat er wieder zu seinem Regiment zurück und ist bald darauf am Ilmensee gefallen. Heppner war der beste Kraftfahrer, den ich je besessen habe. Er war früher nie Soldat gewesen. Im Zivilberuf fuhr er einen Autobus von Hirschberg in Schlesien nach Brückenau im Riesengebirge. Zwölf Stunden ohne Unterbrechung, an Steuer zu sitzen, machte ihm nichts aus. Ich habe mit ihm auch nicht den kleinsten Unfall gehabt. Er ist am Schluss des Krieges leider verschollen, selbst seinem dicksten Freund Burda ist es nicht gelungen, festzustellen, was aus ihm geworden ist. Burda war ein waschechter Berliner Junge. Auch er fuhr glänzend, aber etwas leichtsinniger. Unter seiner Führung hatte ich einmal bei tiefem Schnee einen Zusammenstoß mit einem kleinen Auto, in dem drei S.S. Leute saßen, die Löhnungsgelder abgeholt hatten. Sie lagen alle drei mit ihren Geldscheinen auf der Strasse. Zwei schweilsten erheblich, einer schrie furchtbar; aber gerade dem war gar nichts passiert. Die beiden anderen mussten wir in ein Haus schleppen, wo sie die Betten bald erheblich durchblutet hatten. Einer von ihnen ist einige Wochen später in Ingos Behandlung in Hannover im Annastift gelandet. Bei der Aufnahme hat er mit lautem Hedschwall berichtet, der General Ulex hätte ihn über'n Haufen gefahren. Worauf sie ihm hochalobend versichert haben, sie aber wären dem General Ulex sehr dankbar, dass er das Annastift persönlich mal mit Patienten versorgete.

Zu Lebenstorf und zwei erstklassigen Springpferden kam ich durch Dr. Bartram, den damaligen Ministerpräsidenten von Schleswig Holstein. Er war damals beim Vetter Streccius im Stabe, wurde aber als Mitbesitzer und Direktor der Harburger Ölwerke reklamiert und musste seinen in Uniform gesteckten Stallmann und die beiden Turnierpferde zurücklassen. Das dritte Pferd war ein bildschöner vierjähriger grosser angloarabischer Schimmel aus dem Gestüt des Fürsten Catoriski. Er war 2. Sieger im polnischen Araberderby gewesen. Ein österreichischer Regimentskommandeur hatte mich auf ihn aufmerksam gemacht. Ich liess das Pferd für ihn ankaufen, und als er bald darauf verabschiedet wurde, übernahm ich es. Lebenstorf und ich haben dann ein gut gerittens Pferd aus ihm gemacht. Er hatte einen fabelhaften Trab und den schönsten Galopp, den ich je auf einem Pferde erlebt habe.

Als ich im Frühjahr 1941 den Dienst quittierte, musste ich den Schimmel zurücklassen. Leider packte dann den

Chef der Brigade, ihn wieder kommen laufen zu lassen, da kein Offizier da war, dem sich getraute, ihn zu reiten. In Sankt Petersburg hat er sich bei seinem ersten Sturz über Hindernisse das Bein gebrochen und musste erschossen werden. Zum Host für mich liess der Chef noch auf der Leutbahn den Stab von dem bekannten Eisenbahner Volkers malen. Das Bild wurde von meiner Tochter Hildegard rechtzeitig vor den Klauen der Sowjets gerettet und ist noch in unserem Besitz.

wegen schlechter Lesbarkeit auf der Rückseite masch.schr. übertragen

Schloss Balice war von den Einwohnern der umliegenden Dörfer in der Abwesenheit des Fürsten völlig ausgeplündert. Die Potsdamer Artilleristen hatten aber das meiste Inventar wieder zurückgebracht, wenn auch in stark ramponiertem Zustand. Ein Teil war in einem grossen Saal abgestellt, aber wir hatten ganz gemütlich eingerichtete Schlafzimmer, 1 Esszimmer und ein Wohnzimmer mit grossen Kamin.

Der Fürst war ehemals Österreich-Ungarischer Offizier gewesen. Er war in erster Ehe verheiratet mit der Tochter des erzhersogs Albrecht. Dadurch hatte er auch die fabelhafte Besitzung Saybusch geerbt, an Gebirgsrände nicht weit von Schlesiens Grenze gelegen. Jetzt war er mit einer jungen Frau wieder verheiratet. Er wohnte in seinem Stadthause in Krakau, da die Potsdamer Artilleristen ihn nicht nach Balice hineinliessen. Er machte mir einen Besuch und bat, wieder zurückkommen zu dürfen, da er Landwirt und Jäger, aber kein Stadtmensch wäre. Ich sah keinen Grund, ihm das abzuschlagen, zumal an das alte Schloss noch ein neuer Teil angebaut war, sodass wir völlig getrennt von seinem Haushalt leben konnten. Für ihn hatte seine Rückkehr den grossen Vorteil, dass er Besitzer seines Gutes blieb, denn bald darauf wurden alle nicht zurückgekehrten Besitzer enteignet, während die Zurückgekehrten wieder selbst wirtschaften konnten, sogar ohne deutschen Treuhänder. Der Fürst war allerdings so schlau, dass er seinen bisherigen Treuhänder behielt und von ihm alle Verhandlungen mit dem Landratsamt und anderen deutschen Behörden führen liess, mit denen er eng liiert war. Auch der Administrator des Fürsten war alter Österreichischer Offizier. Es stellte sich heraus, dass wir zur gleichen Zeit um Monte Tomba und um Monte Grappa im ersten Kriege gekämpft hatten.

Als ein mordstichtiger Mann entpuppte sich der Führer der Schlosswache, der Oberleutnant Kummel. Er war früher beim Norddeutschen Lloyd in Bremen gewesen und jetzt selbständiger Kaufmann in Waiblingen in Württem-

Institut

berg. Unter seinen Landeschützen herrschte ein vorzüglicher Geist. Aber auch bei der Bevölkerung der umliegenden Dörfer stand er in höchsten Ansehen. Da die Polnischen Gendarme Herrenlos waren und weder von Polnischer noch von Deutscher Seite Anweisungen erhielten, liess er alle erreichbaren Gendarme der Gegend jeden Morgen antreten und erteilte ihnen seine Aufträge. Anschliessend daran hatte er Sprechstunde für die Bevölkerung und hielt Gerichtsungen ab. Das sprach sich schliesslich soweit herum, dass die Leute von meilenweit her mit ihren Anliegen und Rechtsstreitfällen zu ihm kamen. Einmal hat er innerhalb 24 Stunden einen Schlichtungsprozess zwischen einem Vetter und einer Kusine "rechtskräftig" entschieden - und zwar zu beiderseitiger Zufriedenheit - , der schon 5 Jahre vor Polnischen Gerichten geläufig war. Merkwürdige Geschichten erzählte er manchmal von der polnischen Rechtsauffassung. Einmal hatte er z. B. einen Mann zwei Tage in Arrest gesperrt, weil er einen Hasen in einer Schlinge gewildert hatte. Als er die Strafe abgessen hatte, kam er zu ihm, um den Hasen abzuholen. Sein Rechtsstandpunkt war der, da er ja die Strafe abgessen, gehörte der Hase ihm.

Nach einem halben Jahr kamen schliesslich die deutschen Zivilbehörden dahinter, dass Rummel ihnen in ihr Handwerk pfuschte und wollten ihm das verbieten. Da erklärte ich ihnen aber, es bliebe genau so wie bisher. Ich brauchte rund um meinen Wohnsitz Ruhe und Ordnung. Da sie sich 1/2 Jahr nicht darum gekümmert hätten, könnte ich mich auch nicht darauf verlassen, dass sie das in Zukunft tun würden. So blieb denn alles beim Alten, und Rummel regierte weiter.

Weihnachten 1949 feierte ich mit der Schlosswache in unserer Wohnkammer das Weihnachtsfest. Als Weihnachtsgabe schenkten mir meine Landeschützen ein Album mit Bildern eines guten Malers, der sich bei der Tische befand und einem Gedicht von Felix Dahn, das Rummel vortrug. Bei unserem Fortgang aus Güstrow 1952 habe ich es leider mit manchen anderen Sachen vernichten müssen. Das Gedicht krierte ich auch nicht mehr zusammen. Der Anfang lautete etwa:

"Und wenns beschlossen ist dort droben,
Dass deutsche Kraft versinkt in Nacht,
So lasst uns einmal noch erproben
Des alten Schwertes starke Macht."

Der Schluss heisst ungefähr:

"Brich Etzels Burg in Glut zusammen,
Als er die Ni belungen zwang,
So soll Europa stehn in Flammen
Bei der Germanen Untergang."

Jedenfalls kriegte ich einen kolossalen Preller, und

es schwante mir, dass Felix Dahn mit scherischer Ahaung unser Schicksal geweissagt hätte.

Die braven Landesschützen aber hatten dem Gedicht die Überschrift gegeben: "Unser Schwur."

Oftmals hatte ich Gäste in Balice. Auch Freunde aus alter Zeit. Mit Ido v. Döring, Lutz Delius, Cord Cordes aus Kirchlinteln habe ich abends am Kamin gesessen, am meisten mit dem Vetter Streccius, wobei wir über die Zukunft und Gegenwart grübelten. Ich habe diesen prächtigen Menschen dort sehr lieb gewonnen. Auch der Generalgouverneur war einmal in grossem Kreise zu Gast. Nach dem Essen wurden alle Viertelstunden zwei andere Herren zu ihm gesetzt, denen streng untersagt war, über politische Dinge zu reden. Beim Abschied versicherte er, es wäre sein schönster Abend im Generalgouvernement gewesen, da er kein Wort über Politik, Parteigewäsch und Regierungsgorgen gehört hätte.

Der Winter 39/40 war grimmig hart. Trotzdem bin ich manchmal im Lande herumgefahren, habe die Garnisonen a laziert, den Führern eine Kriegslage in die Hand gedrückt und bin gings in die verschneite Natur. Den Landherren machte das im Allgemeinen Freude, wenn sie erstmal in Lage gekommen waren und sich an ihre kriegerische Vergangenheit erinnerten. Bei den Offizieren versagten doch zuerst recht viele, weil die alten Herren den körperlichen und geistigen Anstrengungen nicht mehr gewachsen waren. Dies festzustellen aber war ein Zweck dieser Übungen. Wer nicht mehr konnte, musste eben nach Hause geschickt werden. Manchen war das sicherlich garnicht einmal unangenehm.

Ein einziges Mal in meinem Leben wurde mir in Krakau vom Oberkriegsgerichtsrat ein Todesurteil zur Bestätigung vorgelegt. Ein polnischer Förster war auf Anzeige eines Bauern, mit dem er sich verkrachte, kriegsgerichtlich zum Tode verurteilt, weil er sein Gewehr vergraben hatte. Der Beweis war erbracht, da das Gewehr gefunden wurde. Ich lehnte die Bestätigung ab. Der Oberkriegsgerichtsrat raufte sich seine spärlichen Haare, der Chef redete mir gut zu. Ich blieb standhaft. Ich erklärte ihnen ganz stur, für einen guten Förster oder Jäger wäre sein Gewehr das Liebste, was er überhaupt auf Boden besässe. Wenn er das zu retten versuchte, drehte ich ihm keinen Strick daraus. Fünf Jahre später habe ich selbst einen Teil meiner Gewehre in Walde vergraben oder durch einen Förster vergraben lassen. Ob sich wohl ein sowjetischer General gefunden hätte, wenn man

Institut

mich dabei erwischt hätte?

Die Strassen in Polen waren in einem unglaublich schlechten Zustand. Die Hauptverbindungsstrasse von Krakau nach Pzermisssel war zeitweise für Kraftfahrzeuge überhaupt nicht mehr benutzbar. Die Brücken waren meistens gesprengt. Instandsetzung der Strassen und Brücken war an sich Sache des Generalgouverneurs. Manchmal pfuschten wir ihm allerdings doch ins Handwerk. Militärisch gesehen war es sehr unangenehm, dass auf der etwa 200 km langen Strecke zwischen Krakau und San-Mündung keine Brücke über die Weichsel führte. Da unternahm es der Oberst Janowski mit den Pionier- und Baubataillonen der Armee bei Suscin, eine mehrere hundert Meter lange Brücke zu bauen. Als Material stand nur Holz zur Verfügung und das Eisen gesprengter Brücken, das auf grossen Weichselkähnen herangeschafft werden konnte. Janowski wandte zum Richten der grösstenteils durch die Sprengungen verbogenen grossen U - und T-Träger aus Mangel an anderen Möglichkeiten ein Verfahren an, das bisher alle Fachleute für unmöglich gehalten hatten. Er hämmerte sie auf kaltem Wege wieder gerade. Die Brücke hatte den Eisgang der nächsten beiden besonders strengen Winter anstandslos ausgehalten, was viele andere Brücken nicht taten. Diese "General Ulex Brücke" getaufte Brücke ist in vielen Zeitschriften als Musterleistung deutscher Pioniere in Wort und Bild verherrlicht. Ich muss aber gestehen, dass der Oberst Janowski kein Deutscher, sondern Österreicher war. Wie ich auch gestehen muss, dass die Österreichisch-Ungarischen Pioniere den unserigen technisch überlegen waren. Ihre Offiziere hatten in dieser Beziehung namentlich im Brückenbau und Strassenbau im Gebirge eine viel intensivere, viele Jahre dauernde, Ausbildung auf Hochschulen. In Kampf- und Sonderwaffenausbildung waren ihnen andererseits unsere Pioniere erheblich überlegen. Bei der Einweihung der Brücke stauten sich auf beiden Seiten lange Kolonnen von Panjefahrzeugen. Als dann das Band zerriss, und dadurch die Brücke freigegeben wurde, sausten die Bauern von beiden Ufern in wildem Galopp mit ihren Pferdchen laut jubelnd hinüber.

Ein Ereignis, das später grössere Folgen hatte, als anzunehmen war, will ich hier noch erwähnen. General v. Pogrell meldete eines Tages, dass ein Unteroffizier seiner Division von Angehörigen des Staatssicherheitsdienstes in der Kirche von Czenstochau tötlich angegriffen wäre. Dieser katholische Unteroffizier hatte sich darüber erregt, dass die S.S.D. Leute mit der Mütze auf dem Kopf herumliefen und u.A. die "Schwarze Madonna", ein berühmtes Kirchengemälde, fotografierten. Daraufhin waren sie auf ihn zugegangen, hatten ihn in der Kirche geknufft und gestossen und ihm ein Paket, das er unterm Arm trug, weggeschlagen und ihn schliesslich mit Gewalt zu ihrer Dienststelle geschleppt. Der Unteroffizier hatte sich zuerst ganz ordent-

mich dabei erwischt hätte?

Die Strassen in Polen waren in einem unglaublich schlechten Zustand. Die Hauptverbindungsstrasse von Krakau nach Kermiszek war teilweise für Kraftfahrzeuge überhaupt nicht mehr benutzbar. Die Brücken waren meistens gesprengt. Instandsetzung der Strassen und Brücken war an sich Sache des Generalgouverneurs. Manchmal pfuschten wir ihm allerdings doch ins Handwerk. Militärisch gesehen war es sehr unangenehm, dass auf der etwa 200 km langen Strecke zwischen Krakau und San-Mindun; keine Brücke über die Weichsel führte. Da unternahm es der Oberst Janowski mit den Pionier- und Baubattalionen der Armee bei Buszin eine mehrere Hundert Meter lange Brücke zu bauen. Als Material stand für Holz zur Verfügung und für Eisen gesprengter Brücken, das auf von den Weichselströmungen herangeschafft werden konnte. Janowski wandte zum Lichten der grösstenteils durch die Sprengungen verbleibend grossen U- und T-Träger aus Mangel an anderen Möglichkeiten ein Verfahren an, das bisher alle Fachleute für unmöglich gehalten hatten. Er hämmerte sie auf kalten Lagen wieder gerade. Die Brücke hat den Ausgang der nächsten beiden besonders strengen Winter standstill ausgehalten, was viele andere Brücken nicht taten. Diese "General Ulex Brücke" getaufte Brücke ist in vielen Zeitschriften als Musterleistung deutscher Pioniere in Wort und Bild verherrlicht. Ich muss aber gestehen, dass der Oberst Janowski kein Deutscher sondern Österreicher war. Wie ich auch gestehen muss, dass die Österreichisch-Ungarischen Pioniere den unserigen technisch überlegen waren. Ihre Offiziere hatten in dieser Beziehung namentlich im Brückenbau und Strassenbau im Gebirge eine viel intensivere, viele Jahre dauernde, Ausbildung auf Hochschulen. In Kampf- und Sonderrüstungsausbildung waren ihnen andererseits unsere Pioniere erheblich überlegen. Bei der Einweihung der Brücke stauten sich auf beiden Seiten lange Kolonnen von Panzerverzeugen. Als dann das Band zerriss, und dadurch die Brücke freigegeben wurde, sausten die Bataillone von beiden Ufern im wilden Galopp mit ihren Pferdchen laut jubelnd hinüber.

Ein Ereignis, das später grössere Folgen hatte, als anzunehmen war, will ich hier noch erwähnen. General v. Fogrell meldete eines Tages, dass ein Unteroffizier seiner Division von Angehörigen des Staatssicherheitsdienstes in der Kirche von Ozenstochau tödlich angegriffen wäre. Dieser katholische Unteroffizier hatte sich darüber erregt, dass die S.S.D. Leute mit der "Witze auf dem Kopf herumlaufen und u.a. die "Schwarze Madonna", ein berühmtes Kirchengemälde, fotografierten. Daraufhin waren sie auf ihn zugegangen, hatten ihn in der Kirche geknufft und gestossen und ihm ein Paket, dessen unterem Arm trug, weggeschlagen und ihn schliesslich mit Gewalt zu ihrer Dienststelle geschleppt. Der Unteroffizier hatte sich zuerst ganz ordent-

lich gewehrt, dann waren ihm aber Bedenken gekommen, ob S.S.D. Leute nicht seine Vorgesetzten wären, und er war mitgefallen.

Ich regelte diese Sache nämlich mit dem S.S. Brigadeführer Streckenbach, der zugab, dass seine Leute sich verkehrt benommen hätten.

Nun aber war kurz vorher in einem Kloster selbst mein Generalstabschef von betrunkenen S.S. Leuten, die die Mönche aepöbelten, mit dem Karabiner bedroht, als er gegen sie einschritt.

Um für alle Mal klarzustellen, wie das Verhältnis zu Polizei und S.S. wäre, setzte ich einen Befehl auf des Inhalts, dass ich zwar selbstverständlich ein gutes Verhältnis zwischen Wehrmacht, Polizei und S.S. wünschte, wenn aber ein Soldat unrechtmäßig von ihnen tödlich angegriffen würde, hätte er sich zur Wehr zu setzen und zwar nötigenfalls mit der Waffe.

Dieser Befehl sollte unter "Persönlich" an die Kommandeure gehen. Durch ein Versehen der Registratur ging er aber offen heraus. Und nun stellte sich etwas Unehörtes heraus. Der Generalstabsoffizier des Kommandanten von Krakau, ein Österreicher, hatte eine Vereinbarung mit der S.S. getroffen, nach der alle offenen Befehle gegenseitig ausgetauscht werden sollten. So war der Befehl in die Hände der S.S. gekommen, wo er erhebliches Misfallen erregte. So erhebliches, dass er sofort an Herrn Himmler weitergereicht wurde, der einen watschnaubenden Brief an das Oberkommando der Wehrmacht schrieb, in dem er meine Massregelung verlangte. Mir wurde der Brief vom General v. Tippelskirch, der solche Sachen bearbeitete, zur Stellungnahme zugesandt. Ich schrieb ganz kurz zurück: An sich wäre der Befehl durch ein Versehen offen herausgegangen. Sein Inhalt wäre meine durch militärische Vorschriften untermauerte Ansicht. Ich hätte bei dem Manne, der sich eingebildet hätte, S.S.D. Leute wären seine Vorgesetzten, einen schweren Ausbildungsfehler festgestellt. Solche Fehler abzustellen wären nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht eines Oberbefehlshabers.

Eine Antwort habe ich nicht erhalten. Ich traf aber einige Wochen hinterher Tippelskirch, der in seiner Division ein Regiment gehabt hatte, in Berlin und fragte ihn, was aus der Sache geworden wäre. Er sagte, er hätte mein Schreiben an Himmler weitergegeben mit dem Zusatz, dass damit die Sache für die Wehrmacht erledigt wäre. Für Herrn Himmler war sie nicht erledigt, wie sich später herausstellte. Er war mir aber sowieso nicht grün. Während die Affäre Fritsch spielte, fand ein vom N.S.K.K. veranstalteter Wettkampf motorisierter Fahrzeuge im Harz statt, an der auch die Gruppe beteiligt war. Himmler kam mit seinem

ewig grünelnden Gesicht auf mich zu um mich zu begrüßen. Ich machte kurz Kehrt und sagte zu dem Beleitoffizier, dem Major v. Pfuhlstein: "Dem Schwein gebe ich nicht die Hand." Pfuhlstein, der etwas langsamer Kehrt gemacht hatte, sagte zu mir: "Eben haben Herr General sich einen Totfeind gemacht." "Wieso?" "Ich habe das Gesicht von Himmler beobachtet, wie Herr General Kehrt machten." Pfuhlstein war I c. (Nachrichtensoffizier), also auf diesem Gebiet bewandert.

Von einem gewissen Interesse ist es, das dieser Befehl im Wortlaut von Blaskowitz für ganz Oberost übernommen wurde. Es wurde später von seinem Stabe behauptet, der Befehl wäre einer der Hauptgründe für seine schlechte Behandlung durch Hitler gewesen. Ich halte das für unwahrscheinlich, denn erstens hatte er den Befehl als Geheimsache an die Kommandeure gehen lassen, und zweitens wusste ja Himmler und damit Hitler, dass das Kind von mir stammte. Der wahre Grund war fraglos sein schlechtes Verhältnis zum Generalgouverneur, ganz besonders aber sein mannhaftes Auftreten gegen die Judenverfolgungen. Es handelte sich dabei nicht nur um die Verfolgung der Gouvernementsjuden, sondern auch der aus Deutschland ins Generalgouvernement verfrachteten Juden, die irgendwo im Gelände verkamen, nachdem der Versuch, sie ins sowjetisch besetzte Polen abzuschicken missglückt war, da die Sowjets sie nicht annahmen. Frank wehrte sich gegen diese Transporte, die oftmals gar nicht einmal von Führern, sondern von Kreisleitern und ähnlichen kleinen Kläffern geschickt wurden, und liess die Züge schliesslich garnicht mehr in sein Reich hinein. Hitler aber betrachtete das Eintreten für diese Unglücksmenschen als einen Eingriff in seine politischen Pläne und strebte die Kaltstellung von Blaskowitz an. Da dieser sowieso nach dem Westen strebte, wurde er für den Posten des Militärbefehlshabers Frankreich bestimmt. Fürsorglich hatte Hitler aber für diese Stellung noch zwei andere vorgesehen, nämlich Bockelberg, der das A.O.K. Nord hatte und Streccius. Es siegte in diesem Wettkampf der Vetter Streccius. Bockelberg und Blaskowitz wurden nach Hause geschickt. Brauchitsch hat dann später nach meiner Orientierung erst nach heftigen Kämpfen durchgesetzt, dass Blaskowitz die Südarmer im besetzten Frankreich bekam.

Zur Erinnerung an seine in Polen verlebte Zeit und besonders an die Eroberung Warschaus schenkten ihm die kommandierenden Generale und Chefs ein Gemälde des alten Warschauer Schlosses von dem sehr guten Maler Schober, von dem ich auch eine ganze Anzahl ausgezeichneter Zeichnungen hatte, die er auf der winterlichen Fahrt mit dem Sonderszug durch Polen gemacht hatte. Leider sind sie

Institut für...

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
1774/55

auch alle gestohlen. Einige Tage später fand ich mal im Fremdenzimmer bei Hüniken in Vogelsang einen alten Stich betitelt "Eroberung Warschaus durch den Fürsten von Plaskowitz". Den Stich wollte ich eigentlich Blaskowitz als Pendant und als Beweisstück, dass er nicht der erste Eroberer Warschaus seines Namens war, schenken. Hüniken hatte ihn mir auch schon zugesagt. Aber das baldige Kriegsende hat dies Geschenk verhindert. Der Unterschied zwischen den beiden Eroberern war nur der, dass der erste - wie aus dem Bilde ersichtlich - zu Pferde mit geschwungenem Säbel die Stadt erobert hat und zum Dank zum Fürsten ernannt wurde, während der zweite das hauptsächlich mit schwerer Artillerie und Bomben gemacht hat und zum Dank in Ungnade fiel und nicht einmal zum Feldmarschall ernannt wurde, sondern heirbei als einzigem Generaloberst übergegangen wurde.

Mit dem Ausscheiden von Blaskowitz wurde Oberost in der alten Form aufgelöst. Die Ostfront wurde geteilt in zwei Abschnitte, in das Generalgouvernement mit dem Sitz des Oberbefehlshabers in Spala, der weiterhin den Titel Oberost behielt und in Ostpreussen mit dem neuen Südostpreussen, das bis zur Festung Modlin reichte, also bis fast vor die Tore Warschaus.

Ursprünglich war angeordnet worden, ich sollte mit meinem Stabe Oberost übernehmen. Plötzlich bekam ich ein Schreiben von Brauchitsch, er bäte mich, den Wehrkreis Ostpreussen zu übernehmen mit dem Sitz in Königsberg. Das war eine Zurücksetzung. Nicht nur, weil ich dadurch vom Oberbefehlshaber zum Befehlshaber gemacht wurde, sondern auch weil ich in Ostpreussen in einigen Beziehungen dem Befehlshaber des Ersatzheeres in Berlin unterstand, z.B. in territorialer Beziehung, im Ersatzwesen und einigen anderen Dingen, während Oberost, das Gienandt mit meinem Stabe und einem Teil des alten Oberoststabes übernehmen sollte, unmittelbar dem Oberbefehlshaber des Heeres unterstand.

Ich überlegte mir, ob ich meinem Abschied einreichen sollte, zumal auch die innerpolitischen Verhältnisse in Ostpreussen unerfreulich waren, da der Gauleiter Koch einer der übelsten und anmassendsten Gauleiter war. Brauchitsch hatte als Befehlshaber im Wehrkreis I mit ihm auf Hauen und Stechen gestanden.

Aber schliesslich hatte Ostpreussen auch mancherlei Vorteile, und die Tätigkeit eines Oberbefehlshabers Ost und des Befehlshabers im Wehrkreis Ostpreussen war ziemlich die gleiche. Sie bestand, militärisch gesehen, in der Hauptsache aus Truppenausbildung, Erkundigung und Anlage von Grenzbefestigungen. Ausserdem reizte es mich, Ostpreussen mal gründlich kennenzulernen, denn

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
1974/55

auch alle gestohlen. Einige Tage später fand ich mal im Fremdenzimmer bei Hünken in Vogelsang einen alten Tisch beschriftet "Eroberung Warschaus durch den Fürsten Grafen von Blaskowitz". Den Tisch wollte ich eigentlich Blaskowitz als Leihgut und als Beweis stellen, dass er nicht der erste Eroberer Warschaus seines Namens war, sondern Hünken hatte ihn mir auch schon gezeigt. Aber das baldige Kriegsende hat dies Geschenk verhindert. Der Unterschied zwischen den beiden Eroberern war nur der, dass der erste - wie aus dem Bilde ersichtlich - zu Pferde mit geschwungenem Säbel die Stadt erobert hat und zum Dank zum Fürsten ernannt wurde, während der zweite das hauptsächlich mit schwerer Artillerie und Bomben gemacht hat und zum Dank in Ungnade fiel und nicht einmal zum Feldmarschall ernannt wurde, sondern hierbei als einziger Generaloberst überzogen wurde.

Mit der Ausscheiden von Blaskowitz wurde Oberost in der alten Form aufgelöst. Die Ostfront wurde geteilt in zwei Abschnitte, in das Generalgouvernement mit dem Titel des Befehlshabers in Spala, der weiterhin den Titel Oberost behielt und in Ostpreussen mit dem neuen Abschnittsname, das bis zur Festung Modlin reichte, also bis fast vor die Tore Warschaus.

Unspezifisch war angekündigt worden, ich sollte mit meinem Stabe Oberost übernehmen. Plötzlich bekam ich ein Schreiben von Brauchitsch, er bitte mich, den Wehrkreis Ostpreussen zu übernehmen mit dem Sitz in Königsberg. Das war eine Zurücksetzung. Nicht nur, weil ich dadurch vom Oberbefehlshaber zum Befehlshaber gemacht wurde, sondern auch weil ich in Ostpreussen in einigen Beziehungen zum Befehlshaber des Ersatzheeres in Berlin unterstand, z.B. in territorialer Beziehung, im Ersatzwesen und einigen anderen Dingen, während Oberost, das Liniar mit meinem Stabe und einem Teil des alten Oberoststabes übernehmen sollte, unmittelbar dem Oberbefehlshaber des Heeres unterstand.

Ich überlegte mir, ob ich meinen Abschied einreichen sollte, zumal auch die innerpolitischen Verhältnisse in Ostpreussen unerfreulich waren, da der Gauleiter hoch einer der Höchsten und ammassendsten Gauleiter war. Brauchitsch hatte als Befehlshaber im Wehrkreis I mit ihm auf Hauen und Stechen gestanden.

Aber schliesslich hatte Ostpreussen auch mancherlei Vorteile, und die Tätigkeit eines Oberbefehlshabers mit und des Befehlshabers im Wehrkreis Ostpreussen war ziemlich die gleiche. Sie bestand, militärisch gesehen, in der Hauptsache aus Truppenausbildung, Ausrüstung und Anlage von Grenzbefestigungen. Ausserdem reizte es mich, Ostpreussen mal gründlich kennenzulernen, denn

Institut für Zeitgeschichte

bisher war es mir ja nur von dem Ausflug bekannt, den ich in meiner militärischen Jugendzeit zusammen mit Vater Hegeler nach Trakehnen gemacht hatte. Auch meiner Angehörigen war ich dort nähergerückt, und vor allen Dingen hatte ich die Möglichkeit, sie auch mal zu mir kommen zu lassen, was in Polen unmöglich war. Also siedelte ich im Frühjahr 1940 nach Königsberg um, unter Mitnahme von Hüniken, Kann, Burda, Heppner, des Hundes Pocker und meiner drei Pferde, zu denen sich in Königsberg noch der vornehme Rappwallach Columbus gesellte, das ehemalige Leibpferd des Generaloberst v. Pitsch, das mir aus seiner Erbschaft geschenkt worden war.

Sehr imposant war mein Einzug ins neue Quartier nicht. Ich hatte nämlich auf der Autobahn Albing-Königsberg einen Schaden am Wagen gehabt, dessen Instandsetzung längere Zeit dauerte. Da ich zur Übergabe durch Bockelberg pünktlich im Generalkommando sein musste, stieg ich in einen vorüberfahrenden kleinen Opelwagen, in dem ich auf dem Schoß einer dicken aber netten Frau sitzend vor dem Generalkommando landete. Dort übernahm ich dann von Bockelberg und seinem Chef Körner (meinem alten Chef aus dem Polenfeldzug) den Befehl über den Wehrkreis Ostpreussen. Nach der Übergabe brausten beide nach dem Westen ab. Chef des Generalstabes wurde der General Vogel, eine sehr sympathische Persönlichkeit. Nachdem er nach Norwegen versetzt war, folgte ihm der General Gall. Er hatte eine bewegte Vergangenheit hinter sich, war schon alles möglich gewesen, z. B. Besitzer eines gut gehenden Berliner Theaters, das dann aber Pleite machte, da ihm die Konkurrenz seine beste Schauspielerin wegkaufte. Als er später von mir wegkam, folgte er Napoleons Spuren und wurde ungekrönter König von Elba. Als ihn die Amerikaner dort vertrieben, landete er mit seinen Truppen nach höchst abenteuerlicher Überfahrt zwischen feindlichen Torpedobooten an der Küste. Durch eine Fliegerbombe ist er dann später in Venedig gefallen. I a war zunächst Gall, daneben Oberstleutnant von Weibs; I b Major Müller, ein Bremer, mit dem ich schon in Vörchingen beim Generalkdo. 60 zusammen war. Er ist später ein Opfer jugoslawischer Partisanen geworden. Adjutant war Oberst v. Heydebrandt, der als Ostpreusse und früherer Kommandeur des Allensteiner Kavallerie Regiments vorzüglich über die Verhältnisse orientiert war, ebenso wie sein Nachfolger, der Graf Eulenburg. Heydebrandt fiel später als Kommandeur eines Panzerregiments, von den übrigen Offizieren will ich nur noch den Major Erdmann erwähnen, der ein Opfer des 20. Juli 44 wurde. Sein "Verbrechen" war, dass einmal von seinem Geschäftszimmer aus der Graf Lehndorf ein Ferngespräch geführt hatte. Ferner den Rittmeister v. Spaeth, der landwirtschaftlicher Berater des Generalkommandos war und mir ein lieber Freund wurde. Er war Besitzer der beiden Güter Meyken und Dresden im Kreise Labiau, ein aner-

Institut für
 Historische
 Forschung

kennt tüchtigen Landwirt, Remontesichter und Jäger, ich war des Offiziers zur Jagd und Remontabereitigung dort, und einmal war ich von Güstrow aus mit meiner Frau für acht Tage in Meyken, um einen Elch zu schießen. Das war in der Zeit, wie unser Junge als Fähnleinfunker einen Teil seiner Ausbildung in Königsberg absolvierte, und wir ihn dort besuchten. Statt des mir zugedachten starken Elches schoss ich leider nur einen Kümmerer, der mir bereits am 1. Tage über den Weg lief. Da mein Sinn aber nach Besserem stand, liess ich ihn laufen. Am letzten Tage schoss ich ihn dann doch, da mir infolge verspäteter Braut ein starker Elch nicht vor die Büchse kam. Als es garnicht glücken wollte, beschloss Spaeth auf Elche zu treiben. Das macht man in Ostpreussen zu Pferde. Spaeth und ich stellten uns auf den beiden Hauptwechselln an, die Wagenpferde wurden ausgespannt, Kutscher und Förster schwangen sich auf die Pferde, um das Treiben durchzuführen, mein Eheweib wurde auf einer Planke zur Beobachtung und Bewachung des Tages aufgestellt. Plötzlich grosses Geschrei im Treiben. Der Förster war von Pferde gefallen, das vor einem aufstehenden sowjetischen Soldaten gescheut hatte, der davonlief. Ausgerechnet bei der lieben Weinigten wollte er aus dem Treiben ausbrechen. Trotz oder wegen ihres liebreizenden Anblicks machte er aber Kehrt und ging ins Treiben zurück. Beim nochmaligen Durchführen erwischten sie ihn. Es war ein aus einem Gefangenenlager bei Budjansk ausgebrochener Rotarmist, der sich merkwürdigerweise nach Westen in Marsch gesetzt hatte, anstatt heimwärts. Er war wohl Kriegsmüde. Meine Frau aber erhielt vom Jagdherrn ein Lob, weil sie dem Ausreisser den Wechsel so tapfer verlegt hatte. Elche waren natürlich nicht mehr im Treiben.

Gegen Schluss des Krieges, als sich die Sowjetarmeen Ostpreussen näherten, schrieb ich an Spaeth, falls er gezwungen wäre, Ostpreussen zu verlassen, möchte er mich benachrichtigen, ich hätte die Möglichkeit, ihn in Mecklenburg unterzubringen. Ich schrieb zurück, an den Fall Ostpreussen zu glauben, könne er sich nicht entschliessen. Anfang April 1945 rief er mich von der Rude des roten Kreuzes am Bahnhof Güstrow an und meldete sich zur Stelle. Da der Kutscher schon nach Hause gegangen war, spannte ich selbst an, um ihn abzuholen. Am Bahnhof schüttelte er seinen Rucksack mit den Worten "das sind die Überbleibsel von 3000 Morgen." Seine Frau war in Bayern bei ihrer Schwester gelandet, seine zahlreichen minderjährigen Kinder auf alle Schulen Deutschlands verteilt, er beabsichtigte, sie jetzt zusammenzusammeln und nach Bayern zu überführen, eine schwierige Aufgabe zu jener Zeit. Sein Treck ging von Ostpreussen über die Neuhung, lange Strecken wegen für Zivilfahrzeuge gesperrter Neuhungstrasse über das Wis des Haffs, das besät war mit Leichen von Menschen und Tieren. Bis

Institut für

Pommern war er gelangt, dort wurde er eingekesselt und kam schliesslich zu Schiff über Dänemark - Warnemünde allein nach Güstrow.

Kommandeur der Kriegsgefangenen im Wehrkreis Ostpreussen war der General v. Hindenburg, Sohn des Feldmarschalls. Ich enthalte mich an dieser Stelle eines Urteils über seine vielumstrittene Persönlichkeit. Zu leugnen ist wohl nicht, dass er unter dem Einfluss des Herrn v. Papen seinen Vater dazu bewogen hat, sich mit der Berufung Hitlers zum Reichskanzler einverstanden zu erklären. Ich war einmal, nachdem ich an Hindenburgs Todestag einen Kranz am Tannenbergdenkmal niedergelegt hatte, bei ihm in Neudeck zum Frühstück. Das Arbeitszimmer des Vaters war noch genau im selben Zustand wie an seinem Todestage. Er holte aus einem Schrank ein mit dicken Siegeln versehenes Schriftstück hervor, mit den Worten "Hierüber hat sich mein Vater ganz besonders gefreut." Es war sein hundertster Ehrenbürgerbrief. Auf meinem Wege nach Moskau bin ich noch einmal im Auto an Neudeck vorbeigekommen. Das neuerbaute, wirklich sehr schöne und wundervoll im Park gelegene Schloss war eine Brandruine. Er selbst kam in der letzten Zeit des Krieges mit einem Treck von 200 Menschen und 120 Pferden durch Güstrow, blieb eine Zeit lang in Gremelin bei Güstrow und landete dann bei seinem Schwager Krischan v. Pentz in der Mäneburger Gegend. Die Särge der Eltern wurden noch rechtzeitig aus dem Tannenbergdenkmal entfernt. Sie kamen zu Schiff nach Stralsund und sollten nach Hitlers Anordnung in der Potsdamer Garnisonskirche beigesetzt werden. Da aber streikte der Sohn und wollte sie in der Kirche von Keimshagen bei Güstrow - der für Gremelin zuständigen Kirche - beisetzen. Wegen des weiteren Fortschreitens der roten Armee sind sie dann in den Marburger Dom gekommen, wo sie aber jötzt, glaube ich, auch nicht mehr sind.

Zum berichtigten Gauleiter Koch habe ich bewusst die Verbindung nur sehr lose gestaltet. Er war ein rücksichtsloser Bursche und ein Schieber schlimmster Sorte, der in übelster Weise in die eigene Tasche wirtschaftete. Wie Frank hatte er gottähnliche Allüren und versuchte, sich den ministeriellen Verfügungen der Berliner Regierung ständig zu entziehen.

Ernstlich auseinandergeraten bin ich nur zweimal mit ihm. Das eine Mal aus folgendem Grunde: Es war ein ganz alter Parteigenosse, ehemaliger Feuerwekshauptmann und Stadtverordneter in Königsberg. Diesem hatte er in seinem Dienstzimmer gelegentlich einer Auseinandersetzung vor dem Kriege eine heruntergehauen, worauf der andere ihn erheblich verprügelt hatte. Daraufhin versuchte Koch, ihn aus der Partei zu entfernen. Der Feuerwerker aber setzte sich zur Wehr und schrieb einen Bericht über die Vergehen und Verbrechen, die sich Koch in seiner Dienststellung hatte zu Schulden kommen lassen. Die Angelegenheit wurde durch einen S.S. Brigadeführer untersucht, und dieser kam zu dem Urteil, dass 80% der darin ent-

haltenen etwa 7 Dutzend Fälle erweislich wahr wären. Daraufhin wurde Koch von Göring in seiner Eigenschaft als preussischer Ministerpräsident zunächst vom Amte suspendiert und ganz Ostpreussen jubelte, dass sie ihn los wurden. Dem war aber nicht so. Fern Koch erklärte, wenn er hinausgeschmissen würde, ginge er nach Amerika und schreibe ein Buch. Darauf wollte Hitler es wohl nicht ankommen lassen, er wusste ja zu viel. Jedenfalls er schien Göring persönlich, erklärte dem Gauleiter für einen Ehrenmann und alle Beschuldigungen als gelogen. Daraufhin musste der andere natürlich aus der Partei entfernt werden. Im Kriege wurde er nun eingezogen und machte als Feuerwerkshauptmann in Frankfurt am Main Dienst. Als Koch dahinter kam, verlangte er von dem Wehrersatzinspekteur, dem Generalleutnant v. Kühle, die Entfernung seines Feindes aus dem Offizierkorps. Er berief sich dabei auf eine tatsächlich bestehende Verfügung, dass aktive und Reserveoffiziere, die aus der Partei herausgeschmissen wurden, auch aus dem Offizierkorps entfernt werden sollten und umgekehrt sollten aus dem Offizierkorps Herausgesetzte aus der Partei ausscheiden. Sein Ziel war natürlich, dass sein Feind als gewöhnlicher Soldat eingestellt werden sollte. Nun war dieser aber weder aktiver Offizier noch Reserveoffizier, sondern er war einfach entsprechend seinem vor Jahren innegehabten Dienstgrad gemäß seinen Fähigkeiten während des Krieges eingezogen. Infolgedessen lehnte ich das Ersuchen des Gauleiters, nachdem mir Kühle darüber Vortrag gehalten hatte, ab. Zuvor hatte ich mit aber, um mir ein Urteil über die beiden Persönlichkeiten zu bilden, unter der Hand von dem Oberstaatsanwalt für einige Stunden die Akten besorgt. Dabei hatte ich festgestellt, wenn auch nur eine der Beschuldigungen wahr war, hätte der Gauleiter ins Zuchthaus gehört. Im anderen Fall handelte es sich um einen Reserveoffizier, der als eins der Lieblingskinder des Gauleiters als unabhkömmlich reklamiert war, und von ihm mit einer Landratsstelle im neuen Ostpreussen betreut war. In dieser Stellung trat er ohne jegliche Berechtigung seine Uniform weiter, und in dieser Uniform wurde er in der Betrunkenheit von seiner eigenen Polizei verprügelt. Der Ehrenrat nahm sich der Sache an, und er wäre mit Sicherheit aus dem Offizierkorps herausgeworfen. Der Wehrersatzinspekteur bereitete den Gauleiter darauf vor, was seinem Schützling blühen würde und machte ihn darauf aufmerksam, dass er nach Erledigung auch aus der Partei entfernt werden müsste, was Koch ablehnte. Um ihm goldene Brücken zu bauen, ging ich zu ihm und schlug ihm vor, der Mann solle von sich aus seinen Abschied aus dem Reserveoffizierkorps beantragen, dann würde ich das Verfahren niederschlagen. Wütend schrie er: "Na ja, das ist immer dieselbe Sache bei der Wehrmacht, wenn sie einen missliebigen Offizier los sein will, dann hängt sie ihm ein Ehrenverfahren an." Als ich aufstand und ihm sehr scharf und laut erwiderte: "Bitte,

Herr Gauleiter, sehen Sie sich vor mit solchen Ausserungen!" merkte er, dass er sich vergaloppiert hatte und gab nach.

Nach meiner Königsberger Zeit wurde Koch unter Beibehaltung seiner Stellung als Ostpreussischer Gauleiter Regierungsvertreter in der Ukraine. In dieser Zeit soll Stalin hohe Summen demjenigen geboten haben, der ihn lebendig bringen würde. Er wollte denjenigen kennenlernen, dem das gelungen wäre, was ihm selbst in 25-jähriger Tätigkeit nicht gelungen wäre, nämlich die Ukraine bolschewistisch zu machen.

Nach dem Ariege ist es ihm geblückt, sich mehrere Jahre in Hamburg versteckt zu halten. Als er schliesslich doch erwischt wurde, lieferten ihn die Engländer an die Sowjetunion aus. Anstatt ihn aufzuhängen, sollen sie ihn umgeschult haben und ihn an prominenter Stelle verwenden. Zuzutrauen ist es ihm durchaus, dass er sich um 180 Grad gedreht hat.

Einer seiner Feinde war übrigens der durch seine Reichstagsreden berühmt gewordene "Januschauer", der Herr v. Oldenburg-Januschau, der seiner Zeit im Reichstag unter dem Beifallsgetrammel der Rechten und dem Tutgehaul der Linken erklärt hatte, der Kaiser hätte selbstverständlich das Recht, jederzeit einen Leutnant und sieben Mann zu kommandieren um den Reichstag aufzulösen. Der Januschauer hatte - das war aber schon vor meiner Zeit - keine Wasserleitung in seinem Gutshaus. Um diesem Übelstand abzuhelfen, liess er einen tiefen und breiten Abzugsgraben ausheben, durch den die gesamten Abwässer des Hauses einschliesslich der Abortanlagen in seinen See geleitet wurden. Als der Graben fertig war, schickte er an die gesamte Prominenz Ostpreussens, einschliesslich des Gauleiters, auf Büttenpapier gedruckte Einladungen "zur Einweihung des Ulrich Koch Kanals." Gern soll Koch das nicht gesehen haben. Da aber der Januschauer ein intimer Freund des Reichspräsidenten von Hindenburg war, hat er es doch nicht gewagt, ihn kalt zu stellen.

Des öfteren traf ich bei Vorträgen in der Universität, Herrensabenden und ähnlichen Gelegenheiten mit den Professoren der Universität zusammen. Im Gegensatz zur Universität Münster, wo das Professorenkollegium durchweg aus Älteren, würdigen und hochangesehenen Gelehrten bestand, sah man in Königsberg fast durchweg ganz junge Professoren, bei deren Auswahl fraglos die Parteizugehörigkeit eine grosse Rolle gespielt hatte. Um ihre Einstellung zu charakterisieren, will ich nur ein Beispiel auführen. Auf Veranlassung des Oberkommandos des Heeres hielt eines Tages der Inspekteur des Militärerziehungs- und Bildungswesens, der General Friesner, in der Universität einen Vortrag über Jugenderziehung. In seiner Rede geisselte er sehr scharf das Benehmen der Hitlerjugend. Unter anderem führte

er Beispiele an, bei denen sie in unbewohnte Zivilwohnungen eingebrochen wäre und die Einrichtungsgegenstände in ihre H.J. Käume geschleppt hätte. Mit erhobener Stimme rief er in den Saal: "Meine Herren, das ist ja Diebstahl, der da von der Jugendführung stillschweigend geduldet wird." Nach dem Vortrag sagte ich ihm unter vier Augen, ich befürchtete, er würde von diesem Vortrag Nackenschläge haben. Er teilte meine Bedenken nicht, da er das Konzept dem Oberkommando des Heeres vorgelegt hätte. Auf meine Frage, ob er sich denn an dies Konzept gehalten hätte, zuckte er lachend die Schulter und sagte: "annähernd."

Tatsächlich hat er keine Nackenschläge gehabt. Mir aber meldete am nächsten Tag der Chef, er wäre von Seiten der Partei gefragt worden, was ich gegen diesen Vortrag zu unternehmen beabsichtigte. Ich liess antworten: "Jarnichts, der Vortrag hat mir ausserordentlich gefallen." Es stellte sich dann heraus, dass ausgerechnet der evangelische Professor der Theologie Anstoss genommen und dem Gauleiter darüber berichtet hatte.

Das Land Ostpreussen habe ich auf vielen Fahrten gründlich kennen und lieben gelernt. Es ähnelt mit seinen vielen Seen und grossen Forsten sehr dem Lande Mecklenburg. Was in Mecklenburg fehlt, sind die grossen Elchreviere, die Bernsteinwerke an der Küste bei, die Wanderdünen der Kurischen Nehrung, über die auch der Elch seine Fahrte zieht, und der Fischreichtum der grossen Seen, unter denen sich ganz besonders der Wysciter See auszeichnet, der einer der wenigen deutschen Seen ist, in denen die Maräne heimisch sind. Auch solche grossen zusammenhängenden Forsten wie die kominter Heide und die Johannisburger Heide mit ihren uralten Rotwildbeständen kennt Mecklenburg nicht.

Man nimmt im allgemeinen an, dass Ostpreussen ein Getreide-Uberschussgebiet ist. Das ist aber nicht der Fall. An Brotgetreide kann sich das Land nur selbst ernähren. Es liegt das daran, dass Winterkorn wegen der sehr viel früher einsetzenden Fröste nur in beschränktem Umfange geerntet werden kann. Dafür wird sehr viel mehr Klee angebaut, der die Haltung eines sehr grossen Viehbestandes ermöglicht. Das ostpreussische Rindvieh kann mit den besten deutschen Zuchtgebieten mengen- und gütemässig den Wettbewerb aufnehmen. Die Zucht des edlen ostpreussischen Warmblutpferdes war erstaunlicherweise mengenmässig im Absterben. Es gab überhaupt nur noch einen Kreis, den Kreis Insterburg, in dem das Hauptgestüt Trakehnen liegt, der hundertprozentig der Warmblutzucht vorbehalten war. In allen anderen Kreisen waren Kaltbluthengste zugelassen mit dem Erfolge, dass es mehr Kaltblut- und Mischmaschzucht gab, als die Zucht des reinen ostpreussischen Warmblutpferdes. Die Gründe liegen in folgendem: Der Bedarf an Reitpferden

Sohn, v. 26. 9. 55

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Lexmann - Braunland, 26.9.55

Papier untersucht von Dr. Krausnick

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
1974/155

Ich bringe mit 8 Kopien mit einem Gesuch zur Klärung und
Kontrolle dieses Briefes für Sie

zu Herrn Geyen v. 3.9.55:

1. Ich bin damit einverstanden, daß Sie von den ma-
ssiven schriftlichen Aufzeichnungen Abschrift anfertigen können
für Ihre Zwecke haben. Abwasserreinigung am Kanal
früher unter anderem Herrn Böhren und nachher
aus der Lösung mittels Zementständer. Das
Abwasser wird auf Karte 100 über Brauchtsch
bitte ich zu prüfen, da mein persönlicher Anteil
an der Angelegenheit nicht gering ist.

2. Geyen die Abwasserreinigung von Ditzes Anwohner
in der Augalaysen für Tritsch u. die Gussmaier
in Barche habe ich keine Zementständer. Ich
komme aber auf einem festem Fundament oder in
meine alte Königinnen Hofkapelle hin; in Barche
sprach mich Beck gegen Beck (als späterer Feld-
marschall v. Beck) mit mir über ein Abblau-
ben im Dienst, der damals als Oberfeldführer
der Generalgouverneur Dresden mir im halben
Kriegsjahr war. Beck war in Barche gar
nicht untergeordnet.

[Kopie ist korrigiert auf K.]

3. Eine Abwasserreinigung des in Barche unter
K

Worumt selbstverständlich sind für gewisse
Franken in Folge, Rückend sind für Auto-
haltung zuzurechnen in. üfultige Zeitpfeifen.

4, Ich bitte um Abfertigung des
folgenden Rücksendung des ~~Wahrscheit~~ Ma-
Winnens ~~Wahrscheit~~ = Anzeigen - Dunkelheit
sind in für eine Mitteilung, in
welcher Art und Weise die ~~Wahrscheit~~ für
Zeitpfeifen ~~Wahrscheit~~ ~~Wahrscheit~~.

Ich bitte um ~~Wahrscheit~~ Alles

Institut für Zeitgeschichte			
Eingog. am: 29. Sep. 1955			
Tgb.-Nr.		Ka	
Kr			

to
A. Lei

Institut für Zeitgeschichte

25-622-49
Archiv
AVIII

8. 10. 1955

Herrn
General a.D. Wilhelm Ulex

Kr/be

Bremen-Oberneuland
Rockwinkeler Heerstrasse 21

Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV
1849/56

Sehr verehrter Herr General!

Für Ihr freundliches Schreiben vom 26. 9. sage ich Ihnen meinen besten Dank und darf zunächst dem Wunsch Ausdruck geben, dass Sie recht bald völlig wiederhergestellt sein mögen.

In der Anlage reiche ich Ihnen Ihre maschinenschriftlichen Aufzeichnungen zurück, aus denen wir Einzelangaben nur nach jeweiliger vorheriger Einholung Ihres Einverständnisses verwerten werden, wie ich ausdrücklich wiederholen möchte. Für die Erlaubnis zur Verwertung Ihrer Mitteilungen zur Haltung Lutztes und zu den Vorgängen in Barth darf ich Ihnen ebenfalls vielmals danken. Sie wird im Rahmen einer Veröffentlichung eines den Namen "Europäische Publikation" tragenden Arbeitskreises von ehemaligen Offizieren, Juristen und Historikern erfolgen, an der das Institut für Zeitgeschichte durch meine Mitwirkung beteiligt ist und zu welcher der Herr Bundespräsident ein Geleitwort geschrieben hat.

Unser Institut wird finanziell von dem Bund und bisher von den Ländern Bayern, Baden-Württemberg und Hessen getragen, arbeitet aber forschungsmässig völlig unabhängig unter Aufsicht eines Kuratoriums aus Vertretern der Finanzträger und mit Unterstützung eines wissenschaftlichen Beirates, dem eine Reihe hervorragender Gelehrter angehören. Als kleinen Ausdruck unseres Dankes für Ihre freundliche Unterstützung unserer Arbeit möchte ich Ihnen in der Anlage ein Exemplar des Buches unseres zeitweiligen Mitarbeiters General a.D. H. Foertsch über die Fritschkrise

-/-

00048

überreichen. Auf einzelne, durch den Inhalt Ihrer Aufzeichnungen angeregte zeitgeschichtliche Fragen einzugehen, darf ich mir vielleicht für später vorbehalten.

Mit den verbindlichsten Empfehlungen bin ich, sehr verehrter Herr General,

Ihr
sehr ergebener

(Dr. H. Krausnick)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
1849/56

An
das Institut für Zeitgeschichte
München

Habe erfahren von Dr. Krausnick!

Ich bestätige Ihnen den Empfang
des zweckentsprechenden Bescheides. Zugleich
sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank
für das Buch von Foerster, das ich
mit großem Interesse las.
Mit bestem Gruß bin ich

hr
Ihr ergebener
Walter

Lehrer-Abrechnung 15. 10. 55.

Institut für Zeitgeschichte
Empf. am: 17. Okt. 1955
P.-Nr. Ka
Nr. [] [] []

ky
Bayer
F 70

2. 11. 1955

Herrn
General a. D. Wilhelm Ulex

Kr/mü.

Bremen - Oberneuland
Rockwinkeler Heerstrasse 21

Sehr verehrter Herr General!

Offenbar habe ich vergessen Sie zu fragen, aus welchem Jahre Ihre privaten Aufzeichnungen über Ihre Erlebnisse in der Hitlerzeit stammen. In diesem Falle wäre ich Ihnen für eine recht baldige Antwort ausserordentlich dankbar.

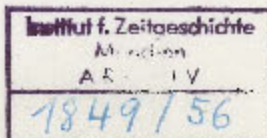
Gleichzeitig möchte ich Sie um die Gefälligkeit bitten, die Ihnen seinerzeit übersandte Zusammenstellung von Fragen (u. a. über Einsatzgruppen, Besuch Ostern, usw.) uns noch einmal für kurze Zeit zurückzureichen, da mir mein eigener Durchschlag leider abhanden gekommen ist.

Mit den verbindlichsten Empfehlungen und den besten Wünschen für Ihre Gesundheit bin ich

Ihr
sehr ergebener

V

(Dr. H. Krausnick)



Alexis

25-627-53
Braun-Abteilung, 4. 11. 58

Herrn Professor Dr. Krausnick!

Uhr
Anliegen sind besprochen in Bezug auf Herrn die
genannten letzten Jahre voran.

Die Aufzählungen, von denen
auf Herrn einen Aufzug zu finden,
sind in im Jahre 1953 in Berlin
gemacht. Von Mai 45 bis August
bis 49 sind in die Konzeptionen
empfangen, anschließend bis No-
vember 52 in meinem Hofstadt
in der Nähe Gütrows. In die
für Herrn kommt es natürlich keine
Aufzählungen mehr. Das ist mit
möglich, sind in als Offizier
in Berlin sind.

Uhr
Mit bestem Gruß bin ich
Hr Alex

Institut für Zeitgeschichte	
Eingeg. am:	7. Nov. 1955
Tgb.-Nr.	Ka
Kv	

Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV
1849/56

Karte n. Professor Alex Krausnick
für Alex Uhr

00150

2 d.A.

B
Bo
A
Ker

2024
Schreiben
v. 22 7. 57

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Das meine besten Grues Dr. Krausnick!

Gefolge sind Ihnen füllend in meinem
 Familien Komma in mich jetzt dazu, des Besonderen
 no. 14. 6. zu beantworten. Ich bitte die Aus-
 scheidung zu unterfertigen. Freilich werde ich
 Ihnen meinen herzlichen Dank für die Über-
 sendung des Briefes, aber das ist mir sehr
 unangenehm.

In dem Anhang überfand ich Ihnen die
 von Ihnen gewünschte letzte Kiste,
 damit sind die Unterlagen.

Mit besten Grues bin ich

Herzliche Grüße
 Alex

W
 Lohmann = Obermerland, 22.7.57.

Institut für Zeitgeschichte			
Eingeg. am: 27. Juli 1957			
Tgb.-Nr. Ka			
W			

Bei von

Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV
2428/58

Audienz zum Kaiser am 22. 7. 52

1, Brauchitsek war m. H. nur einmal bei Obozren und anfangs und auch bei uns in Krakau. Aber wird also die Sache geordnet werden sein. Man hat den Kaiser die polizeigewalt v. Bombard vom 25. 4. datiert, denn ist es immer Aufsicht auf uns gemacht, nachdem Obozren in die alten Formen aufgelöst wurde; Blackowitz im Kaiser und zu uns, und Lichtenberg die Generalprocuratur. Nehmt alle O. B. Off. übernommen haben, nach dem in dem Abdruck Offizieren sind Todest, gewöhnlich bis Modell übernommen haben, das dem neuen O. B. Off. nicht unterworfen. Die Druckerei muss also, bevor sie in die Hände der polizeigewalt v. B. gelangt ist, irgendwo in der publicum oder von ihm ist auf 2 Monaten bewahrt sein. Aber ist auf dieses Ministerium, dass Datum ist nicht mehr möglich, im Generalprocuratur vorliegt ist, ist nicht also nicht oder wenigstens unbekannt

2, Blackowitz hat bestimmt schon vor dem Beginn vom Brauchitsek über die Untertanen der polizeigewalt. ^{fortlaufend} Brauchitsek! Mit uns hat Brauchitsek bei ^{unter} seinen in Krakau über diese Dinge nicht gesprochen. Ihre verantwortung sind über militärische

Notwendigkeiten. Alles Aufopferlichkeit auf
 niemandem beweist denn alle politischen Maßnahmen
 sind die wöchigen Aufstellungen mit dem General,
 gemeinsam von dem Verbindungsamt, dem
 von Pleckowitz zu diesem Zweck auf Krakau
 abgesetzten Oberst. v. Tschammer in Oester,
 gungswort. Dem genannten Zeitpunkt, zu dem
 es für mich Kosten überlassen, kann ich nicht
 mehr sagen.

3, zu dem von Herrn v. Tschammer am 11. u. 12
 kann ich keine Angaben machen. Ich nehme aber
 als selbstverständlich an, daß das O. K. H. das
 Aufhalten der Polizei pp. in gleicher Weise vor
 sich geht wie Pleckowitz u. in. Auf das
 O. K. W. bezieht, kann ich nicht sagen, daß
 ich p. p. über den Ablauf des Auftrags seit
 der Zusammenkunft des Unteroffiziers
 mit dem J. D. in der Nähe von Genes-
 chan keine Kenntnis habe. Ich bin durch
 gelegentlich einmal dem General v. Tippels-
 kirch, der ebenfalls durch den General
 O. K. W. beauftragt, mündlich gefragt, wie
 die Sache eigentlich verläuft und welche
 Hofe ich die Antwort, mein Bericht wäre
 im Hinblick auf die Angelegenheit mit dem
 Zusatz, militärisches Recht wäre die
 Angelegenheit damit erledigt. Ich habe
 mich darüber damals nicht den Kopf zerbrechen
 lassen.

INSTITUT

Es kommt aber natürlich bedenklich: militärisch
ist es im Kampf; sein Kopf politisch durch den Dank,
ist für die Sache und geht und nicht an.

Manne Gienantses zum Wissen dass
Tubusum unterschreibt, hat Frank mich belogen.
So hat er mich belogen bei meinem Aufenthalt
in Krakau für die nächsten in bedenklich für,
dass ich fortging. Das mag aber natürlich
nicht möglich. Ich habe mich gegenseitig
wie in dem Kobizum Heitels n. 17.10.38

zum Zeitpunkt des Aufstehens Hitlers über die
Lafundierung des Polens sind mir wieder bei
der Übernahme meiner Stellung nach später
bekannt gegeben. Anders dem Hochkommando
nach dem Zeitpunkt war. Ich glaube mich nicht,
dass sie Blackowitz bekannt gegeben
sowohl, sonst hätte es mich das mitge-
teilt. Das ist aber nicht, ist folgendes:
Die man mir schon die gleichen Befehle bei
Frank mitteilte es mir, dass es unter Hitler
unterschiedlich ist. Dass es beabsichtigte, Polen
bis auf den letzten zum letzten der Reichs
mit zu geben durch demontieren von
und Hindenburgs dem letzten Punkt
des General Kommando. Ich konnte mir
nicht vorstellen, die man malen sollte, kein
da man doch nicht beabsichtigt. Die man
man müssen Befehl hatte es das Kommando
um 100 Grad herumzuführen in. Mit der
es hatte seine Befehle geändert in. sollte

4,
X
Auftrag
Winkel
Viel
General
a 5
Kopf man
in folter
85 m

Insti

Die polnische Kunst steht zu unserer Liebe bringen,
 weil es glückt, dem Kaiser dazwischen lassen
 mühen zu können. So kommt sie aber
 nicht gegen die zuletzten Juden bruchlos,
 die unterhalb von jeder kleinen Knechtchen
 ins Generalgouvernement abzuweisen
 sind. So steht Anfangs gegen, diese Frau
 geht nicht zu lassen, die sie
 und Land nicht verlassen, sondern
 Hofe, sie in der provisorisch besetzten
 Gebiet abzuweisen, nicht weniger können.

Nun kommt die im Generalgouvernement,
 unter holländischer Polizei =, J.S. = und
 J.D. = trübe dem Generalgouvernement
 zu seinem Befehl nicht voll zu stellen,
 sondern möglich ist von Ausnahmefällen
 — zum mindesten teilweise —
 von denen, die sie freilich von der be-
 kann. Jedoch nicht sie nicht, daß
 sie die Wünsche von Bleckwitz u. und
 in dieser Linie gegen Krüger u. sein unter-
 stellen Wünsche einbringen. Die einzige Controverse
 über Kompetenz freilich hat die in Krakau u.
 lebt, steht sie nicht gegen Bleckwitz u. Krüger in
 Gegenwart Franko ab, wobei sie diese ziemlich
 ansieht. Sie kommt in dieser Lage nicht auf die Seite
 121 ff. ruhen, Januar 1. 31. Zuzugang von
 Alex.